

Nr. 1837
Rebekkas schwerster Gang
von Arndt Ellmer

An verschiedenen Stellen des Universums sind Menschen von der Erde in Geschehnisse verwickelt, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, aber nicht zuletzt durch die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit in enger Verbindung stehen.

Auf diese Brücke gelangten Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere, nachdem sie auf dem Planeten Trokan, dem "zweiten Mars", den sogenannten Pilzdom betreten hatten. Bevor die Brücke erreichten, sie das Arsenal der Macht, und dort wurden sie getrennt; Alaska Saedelaere muß sich nun in der Galaxis Bröhndor behaupten, während Rhodan und Bull in der Galaxis Plantagoo unterwegs sind. Sie wollen zu den geheimnisvollen Galorner vorstoßen, ihre einzige Chance, zurück in die Heimat zu kommen.

Die drei Aktivatorträger wissen natürlich nicht, was sich dort abspielt: In der von politischen Wirren heimgesuchten Milchstraße haben schon seit längerem die Tolkander mit ihren geheimnisvollen Igelschiffen mit einer Invasion begonnen; die galaktischen Großmächte agieren bislang weitgehend hilflos.

Planeten wurden von Gazkar, Neezer, Alazar und Eloundar besetzt und von der restlichen Galaxis abgesichert. In riskanten Kommandoeinsätzen konnten zwar Informationen über die Invasoren gesammelt werden—dennoch weiß keiner so richtig Bescheid.

Parallel dazu scheint sich eine Macht zu entwickeln, und eine Agentin des Terranischen Liga-Dienstes ist darin verwickelt. Für sie beginnt REBEKKAS SCHWERSTER GANG ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Rebekka Dfonn—Eine Agentin des Terranischen Liga-Dienstes an Bord der BASIS.

Yiltampena—Ein Anführer der Galactic Guardians auf geheimer Mission.

Daraus Marlek—Ein vergnügungssüchtiger Tourist in der Spielhölle der Galaxis.

Marcel Rembrandt—Ein merkwürdiger Wissenschaftler mit verborgenen Talenten.

Thor Schinnek—Ein ungehobelter Ertruser mit besonders ausgefallenen Manieren.

1.

Der Virtuelle Terminator materialisierte keine drei Meter vor ihnen. Sein Prallschirm schleuderte McGivvern, Hombs und Teracvor zur Seite. Funken stoben. Ein Gewitter aus grellen Energiebahnen hüllte die drei ein und lähmte sie. Auf ihrer Gesichtshaut bildeten sich Blasen, ihre Nasen verfärbten sich dunkel.

Kein Syntron half ihnen. Sie blieben einzig und allein auf ihr Reaktionsvermögen angewiesen. Und das schien nicht besonders gut ausgeprägt.

Die übrigen vier Mitglieder dieser Gruppe, zwei Frauen und zwei Männer, wichen hastig zurück und aktivierten schnell flirrende Schirmfelder um ihre Körper.

Der Virtuelle Terminator lachte. Er maß zwei Meter und zwanzig und trug einen Anzug aus Silber, durchzogen von goldenen Fäden. Sein Gesicht zerfloß alle halbe Sekunde und restaurierte sich sofort wieder. Es zeigte die weichen Züge einer Menschenfrau, umrahmt von weißblonden Locken. Aber das Gesicht mit den blauen Augen und der Stupsnase wies ein typisches männliches Merkmal auf: Bartwuchs. Der Virtuelle Terminator hatte sich drei Tage nicht mehr rasiert.

"Wer nimmt es mit dem ultimatsten Begrenzer auf?" donnerte ihnen eine melodische Stimme entgegen. "Wenn ich euch einen Rat geben darf: verschwindet! Ihr befindet euch am Rand der Todeszone. Wenn ihr die Grenze überschreitet, gibt es kein Zurück. Für keinen von euch. Eure Gehirne sind dem Ansturm nicht gewachsen."

Zur Demonstration seiner Macht hüllte er die Gelähmten in ein Konverterfeld. Ihre Körper lösten sich

auf. Nur ihr Wimmern blieb.

“Halt!” Daraus Marlek nestelte am Armband. “Ich fordere einen Abbruch. In den Vertragsbestimmungen steht nichts von einer Psychofolter. Wir protestieren gegen diese Behandlung.”

“Abgelehnt”, widersprach der Virtuelle Terminator. “Die Bestimmungen sind absichtlich weit gefaßt. Ohne Spielraum wäre mein Einsatz sinnlos. Also, was ist? Haut endlich ab!”

Die beiden Arkonidinnen und der Plophoser gaben Fersengeld und verschwanden zwischen den bizarren Gewächsen der programmierten Landschaft. Daraus hörte ihr Getrappel im glasigen Unterholz.

“Ich bleibe”, erklärte er mit Nachdruck. “Über die unterschiedliche Auslegung von Vertragsbestimmungen müssen wir uns erst einmal unterhalten.”

Das bärtige, weibliche Gesicht des Virtuellen Terminators verzog sich zu einer Grimasse der Überlegenheit.

“Mir hat sich noch nie jemand zum Kampf gestellt.”

Daraus Marlek lachte laut auf.

“Dein Gedächtnis ist ziemlich kurz. Es ist noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden her, daß wir uns schon einmal gegenüberstanden. Du mußt dich an mich erinnern.”

“Ich kenne dich nicht.”

“Dann weist dein Programm Fehler auf. Ich halte meine Forderung nach einem Abbruch der Session aufrecht, Charlotte.”

Noch während er den Namen aussprach, materialisierte in seiner Hand ein Independent_Strahler. Die Waffe ließ sich für einen Fall wie diesen in das Programm einbauen und bei Bedarf per Gedankenbefehl abrufen. Sie beförderte programmierte Gegner in einen anderen Handlungsraum, in eine syntonische Realität.

Die Augen des Virtuellen Terminators weiteten sich vor Entsetzen, als das grüngelb wabernde Feld seine Gestalt erfaßte und sie rasend schnell schrumpfen ließ. Grelle Energiebahnen verließen ihn und versuchten, Daraus Marlek zu schaden. Der gebürtige Terraner mit einem olympischen Paß nahm den Versuch als leichtes Kribbeln auf der Haut wahr. Mehr macht.

“Charlotte”, hauchte der schrumpfende Gegner. “Woher kennst du Charlotte?”

“Sie haben wirklich vergessen, dir die Erinnerung an frühere Einsätze mit auf den Weg zu geben. Man sollte es nicht glauben. Welche Flasche hat dich programmiert?”

Die Antwort war bereits so leise, daß Marlek sie nicht mehr verstand. Einen Sekundenbruchteil später verschwand der Virtuelle Terminator endgültig aus der Welt diesseits des cinganischen Erlebnishorizontes. Das Armband meldete sich mit einem nervtötenden Summton; Augenblicke später erlosch die bizarre Kunstlandschaft. Mit ihr wich auch das Gefühl der Bedrohung.

Daraus’ Nerven beruhigten sich. Er wandte den Kopf und suchte nach dem roten Feld, das auf seinen genetischen Abdruck geeicht war. Erfand es und preßte die Handflächen dagegen.

Übergangslos veränderte sich die konturlose Umgebung. Das Antigravfeld verlor seine abschirmende Funktion, die Wände der Spielhalle tauchten auf.

Der junge Spieler von Olymp entdeckte seine Gefährten, die mit ihm in Cingan eingestiegen waren. Um die drei Männer, die der Virtuelle Terminator bei seinem Erscheinen erwischt hatte, kümmerten sich Medoroboter. Die anderen wiesen keinerlei physische und psychische Beeinträchtigungen auf.

Das Feld erlosch. Daraus Marlek nahm den Stirnreif ab, der den Kontakt zwischen ihm und der Virtualität hergestellt hatte. Er legte ihn in die dafür vorgesehene Nische zurück.

“Schade”, meinte er. “Wir probieren es zu einem späteren Zeitpunkt nochmals. Vielleicht suche ich mir dann andere Mitspieler.”

Er erhielt keine Antwort. Die beiden Frauen und der Mann, die geflohen waren, ignorierten seine Anwesenheit. Achselzuckend machte er sich auf den Weg zum Ausgang. Solche Leute machten einem das Leben schwer. Er mußte sich seinen Umgang ein wenig intensiver aussuchen.

Im Korridor hing ein Servoroboter und versperrte ihm den Weg.

“Auf ein Wort, Daraus Marlek”, sagte er. “Wenn es deine Zeit zuläßt, dann würde ich dich gern zur

Ressortchefin der Erlebniswelten bringen.”

Ressortchefin? Er machte ein maßmutiges Gesicht und erinnerte sich nur ungern daran, daß er ihren Namen schon irgendwo gehört hatte: Rebekka DeMonn.

“Was will sie von mir?”

“Sie möchte mit dir sprechen. Es ist wichtig.”

“Gut. Ich komme. Zeig mir den Weg!”

*

Rebekka DeMonn schaukelte im Antigravsessel und hing ihren Gedanken nach. Aus unsichtbaren Akustikfeldern säuselte Harfenmusik und umschmeichelte sie mit sphärischen Klängen. Sie schloß die Augen.

Über ein Jahr war es her, daß sie in die BASIS gekommen war. Ihre Herkunft prädestinierte sie nicht unbedingt für eine Arbeit in der Spielhölle, machte sie aber unverdächtig. Wäre sie von Terra gekommen, hätte man sie mit Sicherheit einer intensiveren Prüfung unterzogen, als dies tatsächlich geschehen war.

Geboren am 14. Februar 1241 NGZ im Hansekontor Erender in der Kleingalaxis Fornax, war Rebekka hauptsächlich in Raumstationen und Schiffen aufgewachsen und natürlich auf Erender, dem vierten Planeten der Sonne Looma, von dem das Kontor seinen Namen hatte. Ihre Eltern Alia und Ference waren Plophoser mit einem Faible für Terranismen. Daher der Name Rebekka. In den Registern von Erender tauchte nur dieser eine Vorname auf, aber ihre Eltern hatten ihr insgesamt vier auf den Lebensweg mitgegeben: Rebekka Paola Elise Yasmin.

Vornamen, Straßenbezeichnungen, Namen für Berge und Flüsse, alles hörte sich auf Erender terranisch an. Nicht nur Rebekkas Eltern besaßen diese starke innere Bindung zur ehemaligen Heimat ihrer Vorfahren.

Manchmal sehnte sich die Frau nach dem beschaulichen Leben auf Erender zurück. Nach dem Auszug der Nocturnen aus Fornax hatten unüberschaubare Scharen aus Siedlern, Glücksrittern und allen möglichen zwielichtigen Existenzen die Kleingalaxis überschwemmt. Nur das in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts eingerichtete Kontor blieb von äußeren Einflüssen verschont und behielt seine frühere Bedeutungslosigkeit bei. Vielleicht lag es daran, daß die Hanse absichtlich dafür sorgte.

Oder es lag an Erender selbst. Der Planet bot nichts, was größere Mühen lohnte. Wenig Bodenschätze, keine seltenen Pflanzen, Tiere oder Mineralien. Erender war eine Welt, die den Boom evolutionärer Vielfalt erst noch vor sich hatte, in ein, zwei Millionen Jahren etwa.

Vor vier Wochen war Rebekka vom geheimnisvollen BASIS_Direktor zur Ressortchefin ernannt worden. Noch immer empfand Rebekka dieses flaue Gefühl im Magen, das sie befallen hatte, als der Direktor sie zu sich rief und ihr die Beförderung mitteilte. Jeden Augenblick hatte sie damit gerechnet, daß er sie entlarven würde.

Doch er ahnte wohl nichts von ihrem Doppelleben. Er suchte einen Spion, und sie sollte ihm dabei helfen. Daß der Gesuchte in Gestalt der TLD_Agentin Clara vor ihm stand, verschwieg sie ihm.

Tage der Hektik mit einem Dutzend Selbstmördern und Saboteuren in den Erlebniswelten und knapp fünfzig Deportationen nach Stiftermann III folgten. Die Verfrachtung von Betrügern und Pleitiers auf die Oberfläche des dritten Planeten geschah diskret und unauffällig. Eine Spielhölle wie die BASIS folgte in dieser Beziehung ihren eigenen Gesetzen: Glück und heile Welt standen ganz oben auf der Liste der Begehrlichkeiten. Wenn es hin und wieder zu Problemen oder gar Selbstmorden kam, dann konnten Meldungen darüber die Stimmung in der Öffentlichkeit negativ beeinflussen. Also war es besser, wenn diese erst gar nichts davon erfuhr. Rukkus Albasta ließ sich einiges einfallen, um die Toten verschwinden zu lassen und es so zu drehen, daß sie die BASIS mit unbekanntem Ziel verlassen hatten.

Rebekka ergriff die Initiative und unterbreitete den Ressortchefs einen eigenen Vorschlag. Dabei machte sie die Erfahrung, daß ihre Kollegen ziemlich mundfaul waren, wenn es um Neuerungen ging.

Richtige Schützenhilfe erhielt sie nur von Eleonore Bricksen. Die Ressortchefin des weitverzweigten Spielkasinos redete den Terraner und den Ertruser dumm und dusselig, und die beiden stimmten zu, damit sie

endlich ihre Ruhe hatten.

Rebekkas Vorschlag beinhaltete, daß jeder Besucher der BASIS eine Hypnoschulung absolvierte, in der er auf die Risiken und Gefahren der Spielsucht sowie die rechtlichen Konsequenzen aus der Unterzeichnung des Vertrages hingewiesen wurde.

Dadurch wollte sie erreichen, daß die Zahl der Delinquenten stark absank. Auf Stiftermann III gab es schließlich keine unbegrenzte Zahl an Arbeitsplätzen für Spieler, die ihre Schulden abarbeiten mußten. Es ging auch nicht an, daß die BASIS Sozialämter für gestrandete Pechvögel einrichtete oder gar Flugdienste für Gäste organisierte, die ihren Heimflug nicht mehr aus eigener Tasche bezahlen konnten. Von der Konkursabwicklung für notorische Bankrotteure ganz zu schweigen.

Die Initiative lief an, und Rebekka DeMonn ging zum Alltag über, der vor allem darin bestand, die einzelnen Erlebnisebenen ihres Ressorts durchzuforschen und nach Schwachstellen abzusuchen. Und sie wartete darauf, daß der Direktor sie zu einem Einsatz rief, der über ihren Aufgabenbereich und ihre Kompetenzen hinausging.

Wie er es ihr angekündigt hatte.

Sie öffnete die Augen und warf einen Blick auf die Datumsanzeige, die in Gestalt eines Hologramms aus verschnörkelten Ziffern und Buchstaben unter der Decke hing. Es zeigte den 16. März 1289 NGZ. Vier Wochen als Ressortchefin – was war das schon? Ihrem eigentlichen Ziel, die Entlarvung des Direktors, war sie keinen einzigen Schritt nähergekommen. Sie wußte nur, daß er für die Ermordung Monjaczas und Buddy Enceladys verantwortlich zeichnete und daß mehr dahintersteckte als eine gemeine Intrige unter den unbekannten Besitzern des ausgemusterten Trägerschiffes.

Es existierte ein galaxisweites Komplott, und in der BASIS wurde wenigstens ein Teil der Fäden dazu geknüpft. Aus der Sicherheit ihrer neuen Position heraus besaß Rebekka DeMonn bessere Möglichkeiten als zuvor, Spuren zu suchen und Entdeckungen zu machen.

Entschlossen hörte sie auf zu schaukeln und erhob sich.

“Ich bin im Büro”, wies sie den Servo an. “Leite alle Gespräche für mich um.”

“Wird erledigt, Rebekka.”

Sie ging den Weg zu Fuß. Das tat sie meistens, und niemand würde sich daran stören. In der Nähe von Halle 4 suchte sie eine der terranischen Toiletten auf. Das Versteck im Zwischenboden war unversehrt, und als sie die Pappschachtel mit den Schnipseln öffnete, fand sie das Zeichen Gia de Moleons. Der Kristall mit den Nachrichten war abgeholt worden. An seiner Stelle lag eine winzige Folie.

K 009 für K 008. K stand für Kontaktmann.

Sie barg die Folie in der hohlen Hand, wo sie sich durch die Körperwärme auflöste.

Rebekka legte die Schachtel in das Versteck zurück und verwischte ihre Spuren. Unter Beachtung der üblichen Sicherheitsvorkehrungen verließ sie den Bereich in der Nähe von Halle 4 und suchte ihr Büro auf. Ein Anruf von Eleonore Bricksen lag vor. Sie bat um Unterstützung bei der Auffindung eines besonders geschickten Taschendiebs. Rebekka signalisierte ihr, daß sie in spätestens zwei Stunden zu ihr stoßen würde.

Zuvor wollte sie etwas anderes erledigen, was von größerer Bedeutung war.

Die Meldung im Nachrichtenversteck bedeutete, daß Gia de Moleon einen Ersatz für den auf Stiftermann ums Leben gekommenen Norman Denkan schicken würde. Noch hatte Rebekka DeMonn keine Ahnung, wann und wie der neue Kontaktmann oder die neue Kontaktfrau eintreffen würde. Allerdings gab es nicht besonders viele Möglichkeiten, einen Agenten unauffällig in die BASIS einzuschleusen und auf Stiftermann III unterzubringen.

Sie erfand Charlotte sowie ein paar andere Gimmicks, die ihr bei der Suche nach der richtigen Person helfen sollten.

Gegen Abend meldete sich Williams Pressestelle. Ein älterer, griesgrämiger Terraner kündigte ihr die Ankunft eines Soziologen von einer ferronischen Hochschule an.

“Der Kerl heißt Marcel Rembrandt; er hat etwas von einer wissenschaftlichen Untersuchung über die soziologische Struktur der Spielhölle gefaselt. William meint, du eignest dich am besten dafür, mit so einem

Typen umzugehen.”

“Kann sein. Jetzt fehlt nur noch Rukkus, der sich irgend etwas ausdenkt, um mich zu beschäftigen. Ich sollte vielleicht eine Umfrage starten, ob es jemanden gibt, der der Meinung ist, ich sei mit meinem Job gut ausgelastet. Wahrscheinlich findet sich außer mir keiner.”

“Ich glaube nicht, daß es William Crimson darum geht”, näselte der Typ.

“Das habe ich auch nicht behauptet.”

Rebekka schaltete mißmutig ab und stützte den Kopf in die Hände.

So einfach wird Gia es sich doch nicht machen, daß sie einen Soziologen herschickt, damit er mich unterstützt.

Nein, es war unwahrscheinlich. Wie sie Gia kannte, ließ sich die Chefin des TLD etwas Besseres einfallen.

Sie suchte Eleonore auf. Die Bricksen belegte sie fast einen halben Tag mit Beschlag, und Rebekka war froh, als sie endlich in die ruhigen Wände ihres eigenen Büros flüchten konnte.

Wenig später stellte sie fest, daß ein Typ namens Marlek Charlotte enttarnt hatte.

*

Yiltampena betrachtete die Szenerie bereits zum zehnten Mal. Hautnah erlebte er anhand der von Raylaczas TRONNAK übermittelten Daten mit, was sich auf der Eastside_Welt Taylahayx ereignet hatte: Tizian Grannet und Shampolar sowie die Mannschaften ihrer Schiffe waren bei dem Angriff eines unbekannten Dritten ums Leben gekommen. Damit weilten nach dem mysteriösen Tod von Nimbracza und Damil von Akrus bereits vier der zwölf Anführer nicht mehr unter den Lebenden. Hinweise auf den Auftraggeber der Mörder gab es keine.

“Es ist einer von uns!”

Schwer schlug die Faust des Überschweren auf die Konsole und zertrümmerte sie. Der Syntronverbund reagierte sofort und schaltete auf eine Ersatzkonsole um. Omtazpa, der Pilot der UKRIAUK, starrte seinen Kommandanten erschrocken an.

“Bist du dir ganz sicher?”

“Ja. Unsere Organisation besitzt keine Lücken in der Geheimhaltung. Nur wir zwölf wissen über die jeweiligen Treffpunkte Bescheid. Wenn die Geheimdienste galaktischer Völker ihre Hände im Spiel hätten, würde es bedeuten, daß in jedem unserer Schiffe ein Agent sitzt, der über unbekannte Kommunikationsmöglichkeiten verfügt. Beides ist nicht der Fall. Also bleibt nur einer von uns.”

Er rief die optisch_akustischen Stellungnahmen aller noch lebenden Führer auf. Die Auswertung ergab einwandfrei, daß die Bestürzung ohne Ausnahme echt war. Die Ereignisse verunsicherten jeden von ihnen, und alle versuchten sie hastig, ihre eigene Sicherheit zu verbessern. Sie zogen Personal aus den Kommandozentralen ab, sicherten die Verbindungswege zu ihren Unterkünften und legten Transmitter an ein autarkes Energieversorgungsnetz, das von außen nicht manipuliert werden konnte.

Auf Planetenlandungen verzichteten sie und pflegten keine Kontakte zu anderen Raumschiffen—außer zu denen der übrigen Anführer. Und selbst da hielten sie sich in respektvoller Entfernung. Jede Schiffsbewegung artete so in eine Demonstration des Mißtrauens aus.

Einer spielte falsch, das wußte Yiltampena mit Bestimmtheit. Die Aufnahmen waren vermutlich manipuliert, so daß die Auswertung ein unrichtiges Ergebnis produzierte. Daß Yiltampena selbst nicht der Übeltäter war, stand lediglich für ihn fest, nicht aber für die anderen.

Er konzentrierte sich auf Raylacza. Daß er seinem Artgenossen mißtraute, lag nicht in seiner Herkunft begründet, sondern einzig und allein darin, daß er das Massaker überlebt hatte. Die Aufzeichnungen konnten manipuliert sein. In vielen Fällen reichte es aus, die Positionen der Aufnahmekameras geschickt zu wählen, um ein falsches Bild des Hergangs zu erzeugen. Oder es fehlten gerade jene Sequenzen, die einen Hinweis auf den wahren Verursacher geben konnten.

Raylaczas Täterschaft oder wenigstens Mittäterschaft löste sich jedoch spätestens dann in Wohlgefallen auf, wenn der Haluter ins Spiel kam. Tomo Mirkus hieß der Störenfried, der die ganze Theorie zunichte machte, die sich Yiltampena zuvor mit Akribie und Eifer zurechtgelegt hatte. Die Aufzeichnungen des Haluters und seine Aussagen belegten eindeutig, daß Raylacza und seine TRONNAK nichts mit den Vorgängen auf Taylahayx zu tun hatten.

An dem Wahrheitsgehalt der Aussage eines Haluters zweifelte selbst Yiltampena nicht. Für Tomo Mirkus hatte es sich so und nicht anders dargestellt. Es bedeutete allerdings nicht, daß Raylacza nicht doch über ein paar Ecken damit zu tun hatte und der eigentliche Drahtzieher des Überfalls war.

Selbst dem "Heiligen", wie Raylacza gelegentlich genannt wurde, traute er jede Gemeinheit zu, ebenso wie allen anderen Anführern.

"Wo sind wir gerade?" erkundigte er sich bei Omtazpa.

"Wir verlassen die Milchstraße und dringen derzeit in den intergalaktischen Leerraum ein. Alle elf Kampfschiffe folgen uns in sicherem Abstand."

"Sie dürfen auf keinen Fall in der Nähe des Treffpunkts auftauchen."

"Das ist gewährleistet. Sie warten in tausend Lichtjahren Abstand und greifen nur ein, wenn wir sie rufen."

"Dann ist gut. Ughoran könnte auf dumme Gedanken kommen und mich für den Verräter und Mörder halten."

Während die UKRIAUK durch den Hyperraum raste, entschied sich Yiltampena endgültig dafür, die anberaumte Konferenz in Fornax stattfinden zu lassen. Die Notwendigkeit einer Aussprache mußte jedem einleuchten. Vielleicht gelang es auf die eine oder andere Weise, den Schuldigen zu entlarven.

Zuvor allerdings wollte Yiltampena unter den nötigen Sicherheitsvorkehrungen der Bitte des Hauri Ughoran nachkommen und sich mit ihm im Leerraum zwischen den Sterneninseln treffen.

2.

"Wenn du es kurz machen könntest", sagte Darius Marlek statt einer Begrüßung. "Ich habe zu tun. Schließlich bin ich zu meinem Vergnügen hier."

"Das ist mir bekannt." Rebekka DeMonn lächelte säuerlich und schaltete für ihn unbemerkt einen abhörsicheren Energieschild ein.

Sie musterte den Sohn und Alleinerben des reichen olympischen Reiders Tullius Marlek. Er war schlank, hatte eine außerordentlich gute Figur und ein edel geschnittenes Gesicht. Ausbildung besaß er keine, und das war selbst bei den verwöhnten Nachkommen des Geldadels eine unrühmliche Ausnahme. Außer Spaß und Vergnügen schien er in seinem Leben bisher nichts kennengelernt zu haben.

"Ich will dir deine kostbare Zeit nicht stehlen", fuhr sie fort. "Charlotte ist daran schuld, daß ich dich um eine kurze Unterredung gebeten habe."

"Na und? Ich habe das Gesicht wiedererkannt. Und eine virtuelle Person, die sich nicht an ihre Vergangenheit erinnert, ist verdächtig, oder? Da stimmt etwas mit dem Programm nicht. Du solltest das überprüfen lassen."

"Das habe ich bereits getan. Das Ergebnis besagt, daß es bisher keinem außer dir aufgefallen ist. Du verfügst über eine gut trainierte Beobachtungsgabe."

"Mag sein. Liegt wohl daran, daß mein Vater mich früher als Aufseher bei den Diamantenhändlern eingesetzt hat. Acht Hundertschaften, die er später auf neun Hundertschaften aufgestockt hat. Manche haben geklaut wie die Raben. Denk bloß nicht, daß mir auch nur ein einziger Diebstahl entgangen wäre. Die Kerle haben alle den Weg des Vergänglichen genommen. Vertrauen gegen Vertrauen."

"Das ist auch unser Leitmotiv. Unsere Gäste sollen sich wohl fühlen. Vertrauen gegen Vertrauen. Wer es mißbraucht, hat nichts Gutes zu erwarten. Ich danke dir, daß du mir die zwei Minuten gewidmet hast."

“Schon gut. Tu mir einen Gefallen: Laß mich in Zukunft in Ruhe! Ich will mein Geld unter die Leute bringen, nicht mehr und nicht weniger.”

“Das kann ich dich beruhigen. Es wird nicht wieder vorkommen.”

Er hob die Hand zum Gruß, dann war er draußen. Rebekka starrte eine ganze Weile die Tür an, ehe sie den Schirm abschaltete und ihr Terminal aktivierte.

Der Taschendieb, den die Bricksen ausgemacht hatte, lief noch immer frei herum. Keinem Roboter und keinem Syntronsystem war es bisher gelungen, ihn zu erwischen.

“Syntron, ich möchte die Daten über Darius Marlek haben!”

Eine freundliche, männlich modulierte Stimme gab ihr die Informationen. Dinge wie Geburtsort und Alter merkte sie sich nicht. Dafür prägte sie sich um so stärker ein, unter welchen Umständen er in die BASIS gekommen war.

“Sein Kreditrahmen beträgt dreißig Millionen Galax, belegt durch Depotscheine. Willst du noch etwas wissen?”

“Nein. Sobald er Ärger macht, möchte ich auf alle Fälle informiert werden.”

*

Marcel Rembrandt war wider Erwarten kein Ferrone, sondern Terraner. Er überragte Rebekka DeMonn um mehr als einen Kopf. Er wirkte ein wenig linkisch, aber seine blauen Augen blickten wach in die Weltgeschichte. Die Ressortchefin war sicher, daß ihnen nichts entging.

Der Soziologe trug das kurze, dunkelbraune Haar gescheitelt, schien sich aber seit Tagen nicht mehr gekämmt zu haben. Unter den Arm geklemmt, führte er so etwas wie eine antiquierte Aktentasche mit sich. Bereits von weitem streckte er den Arm aus, um Rebekka zu begrüßen.

“Herzlich willkommen an Bord”, empfing sie ihn und reichte ihm die Hand. “Hattest du einen guten Flug?”

“Ja!” Er strahlte über das ganze Gesicht. “Ich habe die Zeit damit verbracht, mich intensiv in meine Unterlagen einzuarbeiten.” Er hielt die Aktentasche hoch, “Fünfhundert Folien mit Abhandlungen über die Geschichte des Glücksspiels und seine Auswirkungen auf Kulturen und Zivilisationen. Terra kommt im übrigen gut dabei weg. Nirgends wurde im Lauf der Jahrtausende so harmlos gespielt wie auf der Heimatwelt der Menschheit. Du bist doch Terranerin, oder?”

“Ich stamme aus Fornax. Vom Planeten Erender.”

“Das ist interessant. Unser Management hat erst kürzlich einen Auftrag an Land gezogen. Darin geht es um eine systematische Abhandlung der Veränderung in der Kleingalaxis seit dem Auszug der Nocturnen. Ich habe mich beworben und werde vermutlich nach dem Abschluß meiner Forschungen in der BASIS den Flug dorthin antreten.”

“Viel Spaß dabei!”

Er blickte sie fragend an, unsicher, ob sie es ernst oder scherzhaft meinte. Rebekka ging nicht darauf ein.

“Ich bringe dich zu deiner Unterkunft. Dort liegt ein VIP_Sender für dich bereit. Mit seiner Hilfe hast du überall Zutritt und kannst dir ein genaues Bild machen. Es gibt bestimmte Grundsätze, an die du dich jedoch halten mußt. Befrage Spieler nie während des Spiels selbst. Ablenkung schadet dem Geschäft und damit dem Ruf unseres Unternehmens. Führe Interviews also lieber vorher oder nachher. Alle Restaurants und Sporteinrichtungen stehen dir zur Verfügung. An Spielen oder Adventures darfst du nicht teilnehmen, kannst dich aber gegen Nachweis entsprechender Finanzkraft als Spieler registrieren lassen. Ich würde dir jedoch davon abraten, da ein Spielervertrag dich nur in deiner Arbeit einengt.”

Er verneigte sich leicht und schüttelte dabei den Kopf, eine typisch ferronische Geste der Zustimmung oder Dankbarkeit.

“Ich habe nicht damit gerechnet, daß es so einfach sein würde. Wenn du erlaubst, werde ich dich regelmäßig auf dem laufenden halten, was meine Arbeit angeht.”

“Gern.”

Sie zeigte ihm die Unterkunft, speicherte seinen Genkode im Servo ab und übernahm ihn gleichzeitig in den Hauptsyntron ihres Büros.

“Wenn du Unterstützung bei bestimmten Problemen brauchst, dann ruf einen Roboter. Er bringt dich gern überall hin und sorgt dafür, daß du keine Schwierigkeiten bekommst. Notorische Spieler besitzen manchmal einen äußerst schwierigen Charakter. Da ist Fingerspitzengefühl gefragt.”

“Ich kenne mich ein wenig im Umgang mit Galaktikern aus”, versetzte er leise. “Dennoch vielen Dank für die Hinweise.”

Er warf ihr einen Blick zu, bei dem sie das Gefühl hatte, daß er bis in die Tiefen ihrer Seele drang.

Verunsichert ließ sie ihn allein und nahm den nächstbesten Transmitter in ihr Büro. Rebekka befand sich in merkwürdiger Stimmung. Ständig sah sie sein Gesicht vor sich, vollzog in Gedanken seine Bewegungen und seine Mimik nach.

Er hat dich beeindruckt, gestand sie sich ein. Er ist ein Mensch mit starkem Charisma, auch wenn er es nicht gern zeigt.

Mit dieser Feststellung ging sie vorerst zum Alltag über.

*

Casino 14 lag als Plateau über einer weitläufigen holografischen Ebene. Unter dünnen Nebelschleiern leuchteten die Lichter von Großstädten. Am Horizont ragten schneebedeckte Bergketten in einen rötlichen Himmel. Vereinzelt zogen Gleiter ihre Bahn, und ab und zu startete hinter den Bergen ein Raumschiff.

Die Spieler an Tisch siebenundneunzig nutzten eine Erfrischungspause und tranken ihre Cocktails an der kleinen Bar am Rand des Plateaus.

“Ein solches Panorama gibt es nur auf Arkon Zwei”, behauptete ein alter Arkonide mit schneeweißem Haar. “Eine herrliche Nachbildung.”

Widersprüche wurden laut. Jemand hielt es für eine Darstellung von Plophos, ein anderer sah Terra. Zehn weitere Planeten kamen ins Spiel, und einer hielt es sogar für Gatas, weil er einmal einen Start bei Sonnenuntergang auf Gatas erlebt hatte.

“Ihr habt alle keine Ahnung”, sagte Darius Marlek gleichmütig. “Es gibt nur einen Planeten mit einem solchen Gebirge und solchen Städten. Olymp. Auf der anderen Seite der Gebirgskette liegt ‘lade City mit dem Raumhafen. Servo, habe ich recht?”

“Du hast recht”, erklärte der Tisch, auf dem die Cocktails materialisierten. “Es ist Olymp. Der Entwurf stammt von einem melancholischen Nachkommen der einstigen Freihändler.”

Neidische Blicke trafen den Reeder'ssohn. Der alte Arkonide wollte es noch immer nicht wahrhaben.

“Es ist Arkon Zwei”, probierte er es nochmals. “Servo, habe ich recht?”

“Du hast unrecht. Es gab zwar mehrere arkonidische Entwürfe für diese Halle, aber sie wurden nicht berücksichtigt. Sie besaßen ohne Ausnahme eine politische Aussage.”

Ein Gong zeigte an, daß die Pause zu Ende war. Darius Marlek schüttete den Rest seines Pembrosch_Cocktails in einen verchromten Trichter der Dekoration und erhob sich.

“Beeilt euch!” sagte er laut. “Es wird Zeit, daß ich euch Besserwisser das Fell über die Ohren ziehe. Macht am besten vorher euer Testament, denn danach steht ihr ohne Hemd da und wißt nicht, wie ihr noch nach Hause kommen sollt.”

Der Springer Olendasse verlor die Fassung und wollte ihm ans Leder. Ein unsichtbares Energiefeld warf ihn zurück. Eine Stimme belehrte ihn, daß Tötlichkeiten zu einem sofortigen Erlöschen des Spielervertrages führten.

Murrend ergab sich der Springer in sein Schicksal. Er zog den Kopf ein und wandte Marlek demonstrativ den Rücken zu. Den Olymper beeindruckte das wenig.

“Endlich haben die Verantwortlichen die Konsequenzen aus dem Benehmen deiner Artgenossen

gezogen”, rief er ihm zu. “Die haben sich hier aufgeführt wie kulturloses Pack.”

Diesmal gelang dem Springer ein verkrampftes Grinsen. Er ließ sich in seinen Sessel am Kleeblatt_Roulette fallen.

“Sonst noch was?” erkundigte er sich betont ruhig.

“Allerdings. Viel Spaß auf Stiftermann Drei. Kord Kordrazze und seine Wichtelmänner werden sich freuen.”

Er bezog sich auf die Vorkommnisse vom Februar, als eine Horde Springer einen betrügerischen Rubiner verprügelt hatte. Jemand hatte die Meldung in alle wichtigen Medien der galaktischen Westside lanciert.

Der Springer klammerte sich an den Lehnen seines Sessels fest.

“Wir sprechen uns noch”, zischte er. “Und dann mache ich interplanetares Treibholz aus dir.”

“Sehr angenehm. Falls du meinen Namen schon vergessen hast: Ich bin Darius Marlek. Du kannst mir deinen Fehdehandschuh mit der internen BASIS_Post zusenden. Ich sammle das Zeug.”

Die beiden robotischen Croupiers baten um Ruhe.

“Bitte macht eure Einsätze!” forderten sie dann.

Marlek setzte auf Rot und auf die Zahl B.

“Rien ne va plus—nichts geht mehr”, verkündeten die Croupiers. “Bitte haltet eure Hände ruhig. Die Kugel rollt.”

Aus brennenden Augen starrten die Spieler auf den Tisch. Vier Roulette bildeten bei diesem Spiel ein Kleeblatt. Mit Sicherheit war den wenigsten bewußt, daß es sich um ein Spiel mit terranischem Ursprung handelte. Auf Terra galt das vierblättrige Kleeblatt als Glücksbringer.

Im Unterschied zum herkömmlichen Roulette gab es hier jeweils vier Farben mit Ziffern von null bis neun. Neben Rot und Schwarz leuchteten Gelb und Grün sowohl grell als auch verheißungsvoll. Die Gewinnchancen teilten sich in verschiedene Ebenen auf. Zwei übereinstimmende Farben stellten die unterste Ebene dar, drei Farben die nächste. Zwei identische Farben bei unterschiedlichen Zahlen galten als Grad eins, gleiche Farben bei gleichen Zahlen als Grad zwei.

Grad eins begann mit einem Einsatz von tausend Galax, Grad zwei von fünfzigtausend. Der Jackpot wurde bei vier gleichen Farben und vier übereinstimmenden Zahlen erreicht. Die Ausschüttung in einem solchen Fall betrug zehn Millionen Galax.

Es kam zweimal Rot und einmal die B. Das Gesicht des Olymperers verdüsterte sich. Er starrte auf die Jetons, die einer der Daniel_Roboter ihm hinschob.

“Was soll ich damit? Ich bin gekommen, um mein Geld auszugeben, nicht um welches zu gewinnen.”

“Du kannst es ja verschenken”, erhielt er zur Antwort.

Der Springer lachte.

“Von dem nähme ich nicht mal einen Antigravgürtel geschenkt.”

Bei der nächsten Runde hatte Darius Marlek mehr Glück. Er setzte drei Millionen Galax auf Grün_4, aber es kam Gelb_z. Er verlor sein Geld und quittierte es mit Erleichterung. Olendasse starrte ihn an, als habe er den Verstand verloren.

Im Verlauf einer einzigen Stunde setzte der Olymper fünfzehn Millionen Galax in den Sand. Zwölf Millionen waren sein eigenes Geld, drei Millionen gewann er im Lauf der Spiele aus Versehen hinzu.

“Mein Alter weiß doch sowieso nicht, wohin mit dem ganzen Kies. Ich brauche ihn nur anzurufen, und er schiebt mir noch mal zwanzig Millionen über den Tisch.”

Mit Vergnügen registrierte er, daß seine Mitspieler mit Unverständnis und Neid reagierten. Bald hatte er sie da, wo er sie haben wollte.

Bei zwanzig Millionen Verlust und vier Millionen Gewinnen stieg er vorläufig aus.

“Wir sehen uns in ein, zwei Tagen wieder”, erklärte er. “Es gibt attraktivere Spiele als das Kleeblatt. Bis dann, Leute!”

Er erhob sich, umrundete den Tisch und geriet neben dem Sessel des Springers ins Stolpern. Hastig

suchte er nach einem Halt, stützte sich am Sessel des Springers und am Tisch ab und fing den Sturz auf.

“Du hast mir absichtlich den Fuß gestellt”, fuhr er Olendasse an. “Wenn du dich prügeln willst, dann komm mit hinaus.”

“Ich denke nicht daran, mich in meiner. Glückssträhne unterbrechen zu lassen”, keifte der Springer. “Verschwinde aus meinen Augen!”

Darius Marlek zuckte mit den Achseln und ging davon. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete er, wie der Springer steif in seinem Sessel saß und dann in den Taschen seiner Kombination wühlte. Im nächsten Augenblick stieß er einen Schrei aus.

“Haltet den Dieb!” schrie er. “Dort läuft er.”

“Was wirfst du ihm vor?” erkundigte sich einer der Daniel_Roboter.

“Er hat mir meine Gewinnchips aus der Tasche geklaut.”

Der Olymper grinste in sich hinein. Die Chips hatte er längst unbemerkt einem Spieler an Tisch achtundsiebzig zugesteckt. Der würde sich später freuen.

“Du bist dir über die Schwere deiner Anschuldigung im klaren?” hörte er den Roboter fragen.

“Natürlich.”

Zwei Kegelroboter lösten sich aus einer Wandnische und nahmen die Verfolgung auf. Sie erwischten Marlek kurz vor dem Ausgang.

“Du hast die Anschuldigung vernommen. Wir müssen dich durchsuchen.”

“Nur unter Protest. Ich verlange, daß der Springer zur Rechenschaft gezogen wird. Fünf Millionen Galax Wiedergutmachung für die Rufschädigung erscheinen mir angemessen.”

Sie durchsuchten den Olymper mit ihren Taststrahlen bis auf die Haut, ohne etwas zu finden. Tentakel fuhren in seine Taschen und sortierten deren Inhalt.

“Du bist unschuldig”, stellten sie fest. “Wir haben bei dir keine Gewinnchips gefunden. Es steht dir frei, gegen den Springer wegen Rufschädigung zu klagen.”

“Das will ich meinen. Knöpft euch den verrückten Kerl vor! Vermutlich hat er die Dinger verschluckt, um mir einen Diebstahl anhängen zu können.”

Ungehindert verließ er das Casino und suchte seine Suite auf.

Ein paar Stunden müßt ihr noch warten, ehe ihr mich kriegt, dachte er. Erst will ich alles Geld ausgeben, das auf den Depotscheinen verzeichnet ist. Ihr könnt euch gar nicht denken, wieviel Spaß mir das alles macht.

3.

“Pscht!” machte es.

Rebekka DeMonn fuhr herum. Sofort lag der Strahler in ihrer Hand. Das leichte Flimmern im Halbdunkel der Suite verriet, daß sich der Individualschirm eingeschaltet hatte.

“Licht an!” sagte sie. “Servo, wer ist da?”

Es kam keine Antwort. Jemand hatte die syntronische Einheit ihrer Wohnung ausgeschaltet.

Rebekka blieb unter der Tür stehen und musterte den Wohnraum. Die Sitzmöbel standen wie gewohnt an ihren Plätzen. Auch die persönlichen Kleinigkeiten der Einrichtung hatten sich nicht verändert.

“Zeig dich!” verlangte sie und musterte das Terminal. Es zeigte Bereitschaft, obwohl der Servo sich nicht gemeldet hatte.

Jemand manipulierte das Gerät.

“Pssst”, machte es wieder. “Ich bin hier.” Die Stimme klang hell und kindlich.

Bei der Ressortchefin läuteten alle Alarmglocken.

“Komm raus”, sagte sie.

Hinter dem Terminal begann ein Teil der Wand abzublättern. Eine merkwürdige Masse . floß zu Boden,

verteilte sich auf dem Teppichimitat und formte sich dann zu einer Kugel von einem knappen Meter Durchmesser. Zwei Stielaugen fuhren aus der Oberfläche aus und schwankten beharrlich hin und her. Ein Mund bildete sich aus, fast so groß wie die sichtbare Kugelfläche.

“Ich bin Fabky”, verkündete der Mund in schrillum Diskant. “Und wie heißt du?”

Die Kugel fiel in sich zusammen und nahm die Gestalt eines zwei Meter breiten Fladens an. Die Augen und der Mund jedoch blieben in ihrer ursprünglichen Form erhalten.

“Ein Matten_Willy”, entfuhr es ihr. “Was suchst du in der BASIS? Wie kommst du überhaupt hier herein?”

“Es war offen. Die Neugier trieb mich. Ich stellte fest, daß jemand den Servo manipuliert hatte. Aber jetzt sag mir endlich deinen Namen.”

“Rebekka DeMonn”, reagierte sie ziemlich fassungslos. “Ich bin die Ressortchefin der Erlebniswelten. Du bist noch nicht lange hier, nicht wahr?”

“Erzähle es keinem weiter. Ich bin als blinder Passagier gekommen. Niemand weiß, daß es mich gibt. Du auch nicht.”

“Tut mir leid. Ich muß dich melden und dir einen Besuchercode zuteilen.”

“Ich bin kein Besucher.”

“Jeder, der die BASIS betritt und nicht zu den Angestellten oder den Eigentümern gehört, ist ein Besucher.”

“Eine kühne Behauptung. Es haben sich hier schon Wesen rumgetrieben, von denen keiner erfuhr, weil ein Ressortchef sie heimlich in den VIP_Bereich schaffte. Es gab Tote an Bord, bis die Fremden ebenso heimlich wieder aus der BASIS verschwanden.”

“Von wem redest du?”

“Ich kenne keine Namen. Es ist eine Information, die in unseren Kreisen kursiert.”

Rebekka ließ den Schutzschirm eingeschaltet, senkte jedoch die Mündung der Waffe. Langsam und in sicherem Abstand begann sie den Fladen zu umrunden.

“Welche Kreise meinst du?”

Die Stielaugen wuchsen ihr entgegen, und der Mund zog sich zu einem schmalen Schlitz zusammen.

“Bei der Hundertsonnenwelt! Natürlich rede ich von unserem Heimatverein auf Olymp.”

“Das kannst du deiner Urgroßmutter erzählen”, fuhr sie ihn an. “Los, rüber mit dir zur Tür!”

“Urgroßmutter? Da muß ich nachrechnen, welche Teilung das war.” Der Matten_Willy robbte gemächlich über den Boden, fuhr zwei Hände mit jeweils fünf Fingern aus und begann zu zählen.

“Laß den Unfug!” Längst arbeiteten alle ihre Sinne auf’ Hochtouren. Die Mündung ihrer Waffe verfolgte das Wesen bis zum Ausgang, dann trat sie an das Terminal und musterte die Anzeigen.

Das Gerät war nach Eingabe des Codes blockiert worden. Bei der Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis kroch ihr ein eisiger Schauer den Rücken empor. Jemand kannte ihren Kode!

“Du behauptest, nichts gesehen und nichts gehört zu haben. Ich glaube dir nicht. Du selbst hast die Manipulationen vorgenommen.”

Der Mund des (ladenförmigen Wesens formte sich zu einer armlangen Trompete aus.

“Ich? Warum ich? Ich habe damit nichts zu tun! Ich bin zufällig hier. Wenn niemand in diesem Schiff mir traut, bleibt mir nur das Vakuum.”

Es gab ein schmatzendes Geräusch, als er seinen Körper blitzartig zusammenzog und sich hinaus in den Korridor schnellte. Als Rebekka endlich reagierte und ihm hinterhereilte, sah sie nur noch eine kleine Kugel am Ende des Korridors, die mit hoher Geschwindigkeit dahinrollte.

“Komm zurück!” rief sie ihm nach. Er reagierte nicht.

Ein Matten_Willy in der BASIS. In den Jahrzehnten seit 1231 hatte es so etwas noch nie gegeben.

Rebekka kannte die Matten_Willys und ihre Mentalität. Sie war geneigt zu glauben, daß Fabky ihr die Wahrheit gesagt hatte. Er wußte wirklich nichts und war durch Zufall in die offene Wohnung gelangt.

Sie trat ans Terminal und gab ihren Kode ein. Der Servo meldete Bereitschaft und schloß die

Wohnungstür. Rebekka ließ den Standardtest ablaufen und stellte fest, daß sich das Gerät zu einem Zeitpunkt abgeschaltet hatte, als sie gerade an einer Besprechung mit den Abteilungsleitern der einzelnen Erlebniswelten teilgenommen hatte.

Sorgfältig ging sie alle Speicherbereiche durch und suchte nach Spuren. Im Zugang zum Hauptspeicher entdeckte sie die erste. Jemand hatte Zugriff genommen, ohne die eingebaute Zeitschleife zu berücksichtigen.

Hastig verglich sie den Inhalt des Speichers mit ihrem Wissen.

“Das ist ja ein Ding!” entfuhr es ihr.

Der Genkode Marcel Rembrandts existierte nicht mehr. Jemand hatte ihn gelöscht.

Rebekka veränderte den Kode ihrer Anlage, erweiterte die Zeitschleife und baute zwei zusätzliche Identifikationsabfragen ein. Dann löste sie den Hauptsyntron aus der Vernetzung des Trägerschiffes und installierte an seiner Stelle einen anderen, virtuellen Mikrokosmos mit eingeschränktem Inhalt. Ein zweites Mal veränderte sie den Kode und das gesamte Kodesystem an der abgekoppelten Anlage, dann ließ sie sich in einen Sessel sinken.

Der Unbekannte konnte nichts mehr ausrichten.

Es beruhigte Rebekka DeMonn keineswegs. Das lag daran, daß er aus seinen Manipulationen kein Geheimnis machte. Die offene Tür, der desaktivierte Servo—alles deutete darauf hin, daß er sie mit der Nase draufstoßen wollte.

Etwas schnürte den Hals der kleinen, zierlichen Frau zusammen. Sie spürte die Gefahr, konnte sie jedoch nicht lokalisieren.

Sieh dich vor, warnten ihre Gedanken. *Du hast es bisher versäumt, die Identität des dritten Mannes aufzuklären.*

Es ging um jenen Unbekannten, der die Waffe auf Stiftermann III versteckt hatte, mit der Semin Ekkor sie töten wollte. Der Ertruser selbst sowie Monjacza und Buddy Encelady kamen nicht in Frage. Es mußte eine weitere Person im Spiel sein.

Rukkus Albasta?

Rebekka mußte auch das einkalkulieren.

Daß es ausgerechnet der Ressortchef für Sicherheit und Überwachung war, der in diesem Augenblick Kontakt zu ihr suchte, bestärkte sie in ihrem Verdacht.

“Es gibt wichtige Dinge zu klären”, teilte er ihr mit. “Wir treffen uns in einer Viertelstunde im Sitzungsraum.”

“Ist gut. Ich komme.”

*

“Tut mir leid, Yiltampena.” Omtazpas Körperhaltung drückte Ratlosigkeit aus. “Sie antwortet nicht.”

In einer Entfernung von einer halben Lichtstunde hing Ughorans STRUKKA im Leerraum. Die Hyperortung zeigte die normalen energetischen Aktivitäten eines Schiffes im freien Fall an.

Mit einer flüchtigen Handbewegung schaltete sich Yiltampena in den Funkverkehr ein.

“Hier spricht Yiltampena an Bord der UKRIAUK. Ughoran, wenn du mich hörst, dann antworte mir. Du wolltest mit mir sprechen, also zeig dich.”

Eine Viertelstunde wartete er, dann gab der Guardians_Anführer ohne eigenes Territorium den Einsatzbefehl an die tausend Lichtjahre entfernte Miniflotte.

“Kreist die STRUKKA ein! Etwas stimmt nicht mit dem Schiff. Möglicherweise handelt es sich um eine Falle.”

Der Überschwere grinste verächtlich. Wenn der Hauri sich einbildete, daß Yiltampena auf einen derart plumpen Täuschungsversuch hereinfallen würde, dann besaß er nicht viel mehr Hirn als ein Beutelkaninchen auf Paricza.

Knappe zwei Sekunden später tauchten fünf der elf Schiffe aus dem Hyperraum auf und näherten sich

dem Hauri bis auf fünf Lichtsekunden. Die übrigen sechs bezogen Position in der Nähe der UKRIAUK.

“Wenn wenigstens eines der Syntronsysteme ein Signal von sich gäbe”, überlegte Yiltampena laut. “Dann ließe sich aus dem Wortlaut der eine oder andere Schluß ziehen. Aber so ...”

Er ließ den Satz offen und wandte sich an die Schiffskommandanten.

“Schickt Roboter zur STRUKKA! Sie sollen nach einer Möglichkeit suchen, in das Schiff einzudringen.”

Eines der Schiffe steuerte mit einer winzigen Metagrav_Etappe bis auf wenige tausend Kilometer an den Raumer des Hauri heran. Es schleuste blitzartig hundert Spezialroboter aus und kehrte umgehend an seinen alten Standort zurück.

Ungeduldig beobachtete Yiltampena die winzigen Wärmeechos in der sternlosen Schwärze des Leerraums. Sie zerstreuten sich und trieben einzeln der Falle entgegen. Äußerlich wirkte die STRUKKA unversehrt. Aktivitäten von Schutzschirmen ließen sich ebenso wenig erkennen wie die Echos schußbereiter Strahlenkanonen.

Die ersten der Roboter erreichten die Oberfläche des Schiffes und öffneten mehrere Mannschleusen. Yiltampena umklammerte die Lehnen seines Sessels und preßte die Lippen aufeinander.

“Nanu?”. fragte er leise. “Es tut sich noch immer nichts. Was ist da los?”

Die Roboter betraten die Schleusen und übertrugen Bilder in die UKRIAUK. Das erste Innenschott öffnete sich. Gleichzeitig gab der Roboter Gasalarm.

Yiltampena stockte der Atem. Das Innere der STRUKKA wies eine hohe Konzentration an Säuregas auf. Detailanalysen zeigten, daß es auf den Metabolismus der Hauri innerhalb weniger Augenblicke tödlich wirkte. Es verätzte die Atemwege und führte zu einem qualvollen Erstickungstod.

“Dringt in den Kommandobereich vor und versucht, etwas über die Ursache der Vergiftung zu erfahren.”

Zwei Stunden dauerte es, bis endgültig feststand, daß alle Hauri in der STRUKKA auf dieselbe grausame Weise ums Leben gekommen waren. Mit ihnen Ughoran, der in der Zentrale neben seinem Sessel lag. Einer seiner Arme deutete in Richtung der Terminals. Dort fanden die Roboter zwischen Aggregaten versteckt einen winzigen Syntronprojektor mit einem Logbuch. Sie entschlüsselten den GGKode und übertrugen die Daten in die UKRIAUK.

Yiltampena schnappte vor Überraschung nach Luft. Aus den offensichtlich heimlich aufgezeichneten Daten ging hervor, daß die STRUKKA bereits vor Tagen am Rendezvous_Punkt eingetroffen war. Ughoran hatte einen Besucher empfangen: einen der Anführer.

“Monjacza”, schrie Yiltampena laut. “Monjacza, der BASIS_Direktor. Sollte er unser Vertrauen derart mißbrauchen?” Er duckte sich und schüttelte den Kopf, als wolle er auf diese Weise . einen lästigen Insektenschwarm verjagen. “Nein, es will nichts heißen. Monjacza war hier. Aber er wäre niemals so dumm, eine Spur zu hinterlassen.”

Die Ergebnisse der Untersuchung aller Schiffssysteme trafen wenig später ein und widerlegten seine Ansicht. Die Syntrons waren leer, bis auf den letzten Winkel ihrer mikrokosmischen Speicher gelöscht. Jemand hatte dafür Sorge getragen, daß ihm nichts nachgewiesen werden konnte. Den versteckten Minisyntron hatte er übersehen.

Also doch Monjacza? Ein Beweis war es nicht. Aber ein Indiz.

Yiltampena war fest entschlossen, jeder denkbaren Spur nachzugehen und den Verräter in den eigenen Reihen zu finden.

“Die Roboter sollen den fliegenden Sarg räumen”, verkündete er. “Wir ändern unsere Pläne und kehren in die Milchstraße zurück. Bevor wir nach Klindong in Fornax zum Treffen der Anführer fliegen, stattdessen wir der BASIS einen Besuch ab.”

*

Eleonore Bricksen segelte im vollen Bewußtsein ihrer üppigen Rundungen auf Rebekka zu. Sie breitete die Arme aus, und ihr Gesicht zerfloß in einer Grimasse mütterlicher Rührung.

“Erfolgsmädchen, da bist du ja. Gibt es etwas Neues?” Sie berührte Rebekka an der Schulter und streichelte sie sanft. “Du weißt, daß du mir jederzeit dein Herz ausschütten kannst.”

“Danke, ich weiß das. Leider hat sich bei mir in Sachen Taschendieb noch nichts getan. Die Roboter sind jedoch angewiesen, allen Benutzern der Erlebniswelten besonders intensiv auf die Finger zu sehen, egal, wie viele jeder davon hat. Ich schätze, daß sich am System des Kerls nichts verändern wird. Die meisten Diebstähle werden nach wie vor in den Casinoarealen stattfinden.”

“Du bist so klug”, staunte die Bricksen und riß die Augen unnatürlich weit auf. “Aber auch ich weiß etwas Neues. Hier!”

Aus dem tiefen Ausschnitt ihres Kleides zog sie eine zusammengerollte Folie hervor und hielt sie ihr unter die Nase.

“Es ist eine Liste mit den Namen derer, die mehr oder weniger regelmäßig zwischen den Casinos und den Erlebniswelten wechseln, so daß man sagen kann, es steckt vielleicht ein System dahinter.”

Rebekka zog die Folie auseinander und überflog die Namen. An dritter Stelle stand Darius Marlek verzeichnet.

Die TLD_Agentin ließ sich nichts anmerken. Sie gab die Folie zurück.

“Die Roboter sollen sie im Auge behalten. Was will Rukkus eigentlich von uns? Wozu hat er uns herbestellt?”

Die Bricksen breitete die Arme aus und blickte zur Decke empor, als erwarte sie von dort eine Antwort.

“Niemand weiß es. Er meldet sich nicht. Ah, da kommt William. Das ist gut. Jetzt sind wir Terraner einmal unter uns.”

“Keine süßliche Verbrüderung bitte”, tadelte der Ressortchef für Merchandising und Gästebetreuung. “Die Herkunft spielt keine Rolle. Wir haben ein Ziel, das wir nur gemeinsam erreichen können.”

Rebekka DeMonn stieß ein glockenhelles Lachen aus.

“Es wäre uns schon gedient, wenn du dieses Ziel formulieren könntest. Außer dem Direktor kennt es vermutlich niemand konkret. Einigen wir uns doch einfach darauf, daß wir unsere Arbeit tun. Alles andere interessiert mich persönlich wenig.”

“Du Glückliche! Bei mir funktioniert das nicht so gut. Gestern haben meine Leute aus Versehen das verkehrte Schiff bestiegen, um Einrichtungsgegenstände für neue Suiten zu entladen. Sie entdeckten Laderäume voller Waffen, die aber nicht für die BASIS bestimmt waren, sondern für ein unbekanntes Ziel. Daß sie lebend aus dem Kahn herauskamen, grenzt fast an ein Wunder. Hätte ich Roboter als Vorauskommando geschickt, wäre ein solcher Irrtum sicher nicht passiert.”

“Denk dir nichts dabei. Da hat ein Kommandant beschlossen, schnell noch ein paar Spielchen zu machen, bevor er seine Ladung endgültig ans Ziel bringt. Peinlich wird es erst, wenn er sein Schiff beim Heldenpoker verliert. Was hast du unternommen?”

“Ich habe es Rukkus gemeldet. Was daraus geworden ist, weiß ich nicht.”

“Das Schiff ist zwei Stunden später wieder abgeflogen”, klang es von der Tür her. “Die Papiere waren in Ordnung, deshalb hatte es auch Landeerlaubnis erhalten. Ab sofort gilt übrigens Sicherheitsstufe eins.”

Die Blicke der beiden Frauen kreuzten sich.

“Was ist los?” flötete Eleonore Bricksen. “Ich sehe es dir an, Ertruser. Du hast irgend etwas auf dem Herzen.”

“Heute nachmittag trifft ein wichtiger Besucher ein.” Rukkus Albasta klang zurückhaltend, fast leise. “Ich habe bereits sämtliche Anflugkorridore auf die BASIS gesperrt und die wartenden Schiffe in einen Orbit um den zweiten Planeten geschickt.”

“Höchste Geheimhaltung also”, stellte William Crimson fest. “Das ist ungewöhnlich. Weiß der Direktor Bescheid?”

“Keine Ahnung.” Albasta kratzte sich am Übergang zwischen Sichelkamm und kahlrasiertem Schädel.

“Ich habe ihm eine syntronische Nachricht übermittelt, jedoch keine Antwort erhalten.”

Rebekka DeMonn ließ sich in einen Sessel sinken und maß den Ertruser von oben bis unten. Sicherheitsstufe eins kam nicht alle Tage vor. In der Vergangenheit hatte sie es lediglich im Zusammenhang mit den Eigentümern der BASIS erlebt. Aus der Anzahl der Besucher hatte sie den Schluß gezogen, daß die BASIS einem Konsortium und nicht einer einzelnen Person gehörte.

“Spann uns nicht auf die Folter!” sagte sie. “Wer ist es?”

“Ein Überschwerer namens Yiltampena. Er will dem Direktor einen Besuch abstatten.”

Rebekka hatte sich vorzüglich in der Hand. Kein Muskel ihres Körpers reagierte. Sie zog ein wenig die Augenbrauen empor.

“Yiltampena”, murmelte sie. “Sagt mir überhaupt nichts. William, ist der Name schon einmal in den Besucherlisten aufgetaucht?”

Crimson befragte sein Armband und schüttelte den Kopf.

Rukkus Albasta hob die Schultern. “Uns kann es egal sein. Auf alle Fälle sind die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Ich weiß nur, daß Yiltampena auf der Liste der Persönlichkeiten steht, die sofort bis zum Direktor vorgelassen werden. Meine Männer werden ihn in den VIP_Bereich einschleusen und dafür sorgen, daß seine Anwesenheit nicht auffällt. Diskretion ist Ehrensache.”

Eleonore Bricksen schnaufte und stemmte die Fäuste in die Hüften.

“Und deswegen hast du uns hierherbestellt. Das hättest du uns auch anders übermitteln können, ohne uns von der Arbeit abzuhalten.”

“Sicher ist sicher.” Albasta grinste von einem Ohr bis zum anderen. “Seht zu, daß ihr in euren Ressorts ein wenig aufpaßt und jeden alten und neuen Gast einem ständigen Sicherheitscheck unterzieht. Man sieht sich!”

Mit diesen Worten war er auch schon zur Tür hinaus. Die Bricksen folgte ihm unter vollen Segeln. Rebekka warf William Crimson einen kurzen Blick zu, dann ging auch sie.

Yiltampena also. Sie kannte den Namen. Er war einer der Anführer der Galactic Guardians. Es ging das Gerücht, daß es sich bei ihm um eine Art oberste Instanz oder Schiedsgericht handelte, um das Zünglein an der Waage. Er verfügte über keinen bestimmten Aufgabenbereich.

Die Schlußfolgerungen, die sich daraus ergaben, sprengen die Maßstäbe, in denen Rebekka bisher gedacht hatte. Daß sie es mit einem galaxisweiten Komplott zu tun hatten, war längst klar. Und daß die Galactic Guardians möglicherweise mitmischten, vermutete nicht nur Gia de Moleon. Jetzt schien es, als könnte Rebekka in naher Zukunft den Beweis antreten.

Die Galactic Guardians als Eigentümer der BASIS, eine sichtbare Verbindung zum Direktor—Rebekka sah die Spielhölle und ihre eigene Aufgabe übergangslos mit anderen Augen. Und sie begriff, daß sie viel tiefer in diesem Komplott drinsteckte, als sie bisher geglaubt hatte.

In der BASIS gab es mindestens eine Person, die ihr mißtraute und an ihrem Tod interessiert war. Um den Direktor handelte es sich nicht. Der war für den Tod Buddys verantwortlich, der gegen Rebekka gearbeitet hatte. Von Buddy gab es eine Verbindung zu Monjacza. Und spätestens da wußte die TLD_Agentin nicht mehr, wo vorn und hinten war.

Als Agentin war sie für solche Situationen ausgebildet. Sie durfte sich jetzt nicht verrennen und würde erst einmal alles vermeiden, was sie selbst in ein schiefes Licht rückte. Der Gedanke, daß ein Unbekannter seine Augen und Ohren überall hatte, ließ sie nicht mehr los.

Diesmal legte sie den Weg zu ihrem Büro im Schutz des Individualschirms zurück und vergewisserte sich gründlich, daß der Syntronverbund nicht ebenso manipuliert worden war wie der ihrer Wohnung.

Rebekka DeMonn begann mit der Auswertung aller Auffälligkeiten in den Erlebniswelten und suchte nach dem Taschendieb. Irgendwann würde er sich in dem Netz fangen, das sie gemeinsam mit der Bricksen ausgelegt hatte.

Er stand einfach vor ihrer Wohnungstür und wartete. Sein Haar war ein wenig zerzaust, gerade so, als habe er sich öfter am Kopf gekratzt. Die Aktentasche hielt er unter den Arm geklemmt. Als er ihre Annäherung bemerkte, glitt ein freudiges Lächeln über sein Gesicht. Er ging ihr entgegen und reichte ihr die Hand.

Rebekka blieb stehen. Daß er sein Versprechen so schnell wahr machen würde, damit hatte sie nicht gerechnet.

“Wenn ich dich störe, dann komme ich ein andermal”, sagte er rasch, als er ihr Zögern bemerkte.

“Andererseits würde ich gern ein wenig mit dir plaudern.”

“Komm herein!”

Sie ging ihm voraus und bot ihm drinnen einen Sessel und einen Drink an. Sie setzten sich einander gegenüber, und Marcel Rembrandt legte die Aktentasche auf den Tisch.

“Die BASIS ist eine Welt voller Vielfalt. Sie pulsiert nur so vor Leben; an manchen Stellen scheint es, als müsse dieses Leben regelrecht aus den Nähten platzen.”

Rebekka nickte versonnen.

“Es geht teilweise etwas eng zu. Aber wir arbeiten daran. Bis in einem halben Jahr werden wir die Zahl der Suiten im Vergleich mit dem vergangenen Jahr verdoppelt haben.”

“Das habe ich nicht gemeint”, sagte er hastig. “Es ist nicht zu eng. Das Leben ist nur so stark, so überschäumend. Hast du gewußt, daß sich die Besucher des Spielerparadieses in bestimmte Phänotypen einteilen lassen? Es sind acht Stück, die ich bisher festgestellt habe. Ein paar weitere sowie Untergruppen mit sich überschneidenden Eigenschaften werden noch dazukommen. Es ist faszinierend, und ich kann mir vorstellen, daß dir deine Arbeit in dieser Umgebung sehr viel Spaß bringt.”

“Das mit Sicherheit. Aber auch viel Streß”, bestätigte sie. “Noch überwiegt der Spaß an der Arbeit.”

“Gratulation! Ich für meinen Teil könnte mir ohne weiteres vorstellen, den Rest meines Lebens an diesem Brennpunkt galaktischen Lebens zu verbringen.” Er nippte an seinem Wein und sah sie durch das Glas hindurch aufmerksam an. “Und wenn man dann zur Vollendung des Glücks eine so bezaubernde Betreuerin zur Seite gestellt bekommt ...”

Er ließ den Satz offen und überschüttete sie mit einem Dauerlächeln.

Rebekka schwieg verblüfft und überlegte fieberhaft. Das Gespräch mit dem Wissenschaftler nahm einen völlig anderen Verlauf, als sie es sich vorgestellt hatte.

“Sag nichts”, fuhr er fort. “Mein Bericht trägt übrigens den Arbeitstitel >Schmelztiegel der Galaxis<. Die Beobachtungen von Spiel und Abenteuer, von Gewinn und Verlust, von Risiko und Nervenkitzel stellen nur die eine Seite der Medaille dar. Die andere ist viel reizvoller. Sie enthält Begegnungen unterschiedlicher Kulturen und Charaktere. Überall im Schiff geschehen sie zu Tausenden in einem einzigen Atemzug. Viele verlaufen positiv, manche negativ. Zwischen Angehörigen verschiedener Völker ist es wie zwischen Mann und Frau bei uns Menschen. Meistens sind wir es uns nicht bewußt, aber der Augenblick der ersten Begegnung entscheidet, ob zwei sich riechen können oder nicht. Es gilt für alle Lemurerabkömmlinge ebenso wie für Blues, Topsider und andere. Bei Kontakten zwischen Wesen unterschiedlicher Rassen sind die Abläufe allerdings komplizierter, die Geruchs- und Botenstoffe reagieren oft irritiert. Es kommt zu Mißverständnissen, aber auch zu Harmonie und Klarheit. So merkwürdig es klingt, die Erfahrungen, die Einzelwesen hier in der BASIS gewinnen, prägen in vielen Fällen das Bild eines ganzen Volkes. Daheim auf irgendeinem Planeten entsteht nach der Rückkehr eine Meinung, findet Reflexion und Echo. So ist jedes Wort, das gesprochen wird, jedes Verhalten, das etwas bewirkt, Ausgangspunkt für etwas Neues an einem anderen Ort. Es ist berauschend.”

Rebekka lauschte gebannt seinen Worten. Sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen, aber es gelang ihr nicht. Das, was bisher unschwellig in ihrer Stimmung mitgeschwungen hatte, verdichtete sich zu einem konkreten Gedanken.

Er fasziniert dich! Rembrandt ist dir alles andere als gleichgültig.

Nicht nur seine Worte und die intensive Beobachtungsgabe schlugen sie in seinen Bann. Es war auch die Art, wie er sprach und sich dabei verhielt. Rebekka gewann den Eindruck eines sehr gebildeten Menschen mit

einem hochstehenden Charakter.

Sie versteifte sich unwillkürlich. Etwas an ihm wirkte wie ein Magnet auf sie, und es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich dagegen zur Wehr zu setzen. Es war nicht das erste Mal, daß sie sich mehr wünschte als nur eine Bekanntschaft auf purer Kommunikationsbasis. Welches Wesen—welche Frau sehnte sich nicht nach mehr? Rebekka DeMonn verschob für sich persönlich dieses Problem nur allzugern in die Zukunft.

Agenten weinen nicht, und sie knüpfen keine emotionalen Beziehungen. Das war eine der Hauptregeln für ihre Arbeit, ohne die sie nicht existieren konnte. Brach sie diese ungeschriebenen Gesetze, zog sie sich selbst den Teppich unter den Füßen weg.

“Deine Worte besitzen eine starke Bildhaftigkeit”, antwortete sie. “Da muß ich unwillkürlich daran denken, wieviel ich eigentlich verpasse. Die Arbeit nimmt mich voll in Anspruch.”

“Begleite mich einfach, und du wirst aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.”

“Gut, ich werde das tun. Aber es kann ein paar Tage dauern, bis meine Tätigkeit als Ressortchefin mir dazu Zeit läßt.”

“Ich werde mit dem größten Vergnügen warten. Aber das ist es nicht allein, weshalb ich hier bin, Rebekka.”

Jetzt ließ er also die Katze aus dem Sack. Sie spürte, wie Wärme in ihrem Körper emporstieg, und hoffte, daß sich ihre Wangen nicht auffällig röteten.

“Äh, ja, weißt du”, fuhr er fort.

Nun verhielt er sich wie fast alle Männer in dieser Situation. Entweder wußten sie nicht, wo sie anfangen sollten, oder sie fielen mit der Tür ins Zimmer und machten alles kaputt, bevor es aufgebaut war.

“Sprich weiter!” Sie bemühte sich, ihre Stimme möglichst neutral klingen zu lassen, aber es gelang ihr nicht. Sie brachte es einfach nicht fertig.

“Ich würde gern wiederkommen”, wich er aus. “Wenn du etwas dagegen hast, sag es mir bitte.”

Sie versank beinahe im Leuchten seiner Augen. Ein merkwürdiges Gefühl überkam sie. Seine Worte paßten irgendwie nicht zu seinem verzehrenden Gesichtsausdruck. Im nächsten Augenblick aber glaubte sie so etwas wie Hilflosigkeit zu spüren.

“Ich habe nichts dagegen. Im Gegenteil. Wieso sagst du nicht einfach, daß ich dir wahnsinnig sympathisch bin? Umgekehrt ist es doch auch so.”

Jetzt, wo es heraus war, reagierte er absolut cool.

“Heute abend?” fragte er leise.

“Einverstanden. Ich erwarte dich ab zehn Uhr.”

Er leerte sein Glas.

“Du weißt nicht, wie glücklich du mich machst.”

Sie erhob sich und begleitete ihn zur Tür. “Vielleicht erfahre ich es heute noch.”

*

“So sieht man sich wieder.” Darius Marlek ließ sich in den Sessel fallen und starrte Rebekka DeMonn herausfordernd an. “Ich hoffe sehr, du hast mich aus einem freudigen Anlaß zu dir bestellt.”

“Spar dir deine blöden Sprüche”, fuhr sie ihn an. “Du hast von Anfang an gewußt, wie es mit dir enden würde.”

“Ich habe nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß ich nur das Geld meines Alten zum Fenster hinauswerfen wollte. Komm zur Sache! Was willst du von mir?”

Rebekka warf einen bezeichnenden Blick auf die beiden Kegelroboter, die Marlek bei ihr abgeliefert hatten.

“Du bist in der Eiswüste erwischt worden, wie du einen Bärenjäger bewußtlos geschlagen und bestohlen hast. Eine Überprüfung deiner Depotscheine hat ferner ergeben, daß sie gefälscht sind. Und dein Vater will nicht für die Schulden aufkommen, die du gemacht hast.”

Der junge Kerl—Rebekka schätzte ihn auf nicht ganz Mitte Zwanzig verschränkte die Arme und grinste sie spöttisch an.

“Damit sagst du mir nichts Neues. Ich nehme an, du wirst mich jetzt belehren und mich dann zu meinem Alten zurückschicken.”

Die Ressortchefin maß Darius Marlek mit einem durchdringenden Blick. Sein Verhalten kam ihr irgendwie nicht ganz geheuer vor.

“Du hast kein Geld, um den Flug nach Hause zu bezahlen. Kennst du Freunde in der BASIS, die für dich bürgen?”

“Nein. Ich habe keine Freunde. Wozu? Kann ich jetzt endlich gehen? Oder willst du zuvor mein Spielgeheimnis wissen? Es ist ganz einfach: Aus acht mach neun.”

“Du kannst gehen.”

Rebekka erhob sich. Wieder führte er ihr die beiden Zahlen vor Augen. Bei ihrer ersten Begegnung hatte er von acht und neun Hundertschaften gesprochen. Unauffällig stieß er sie mit der Nase darauf, daß K 009 für K 008 kam.

“Wir bringen dich allerdings nicht nach Hause, sondern hinab nach Stiftermann Drei”, fuhr sie fort. “Dort wirst du so lange arbeiten, bis du deine Schulden abbezahlt. hast oder tot umfällst. Die nächsten fünfzig Jahre wirst du kein sehr angenehmes Leben führen.”

“Du bist hochgradig verrückt.” Er fuhr ebenfalls empor und machte Anstalten, sich auf Rebekka zu stürzen.

Einer der Roboter projizierte ein Fesselfeld um ihn und verdamnte ihn zur Reglosigkeit.

“Wie du meinst. Da niemand für dich bürgt und keiner deine Schulden begleichen wird, bleibt dir nur dieser eine Weg. Oder hast du den Spielervertrag nicht gelesen?”

“Doch, natürlich. Aber was geht mich der Vertrag an? Er besitzt keine Gültigkeit mehr, da beide Seiten die Bedingungen nicht erfüllen. Ich hätte auf meine alte Tante Clara hören sollen. Die hat mich immer gewarnt, die BASIS aufzusuchen.”

Das Stichwort Clara lieferte den endgültigen Beweis für die wahre Identität des Spielers. Darius Marlek war der Nachfolger von Norman Denkan, und Gia de Moleon schleuste ihn auf diese Weise nach Stiftermann III. Marlek war folglich auch über die geheimen Anlagen auf dem Planeten im Bilde und würde Gelegenheit finden, sich ihrer zu bedienen.

“Jetzt ist es zu spät für Sentimentalitäten.” Sie wandte sich an die Roboter. “Schafft ihn zum Hangar siebenundvierzig! Eine Gruppe von Albastas Leuten wird ihn übernehmen und hinunter ins Bergwerk bringen.”

“Ich protestiere gegen eine solche Behandlung. Mein Alter wird mich herausholen, das verspreche ich euch. Laßt mich endlich los!”

Als auch das nichts fruchtete, hüllte er sich in Schweigen. Das Fesselfeld hob ihn vom Boden hoch. Die Roboter transportierten ihn ab.

Rebekka ließ sich in den Sessel zurücksinken. Ihre Hände klammerten sich um die Lehnen, ihre Knie zitterten und fühlten sich weich wie Pudding an. Geräuschvoll sog sie die Luft durch die Zähne.

Das war gerade noch mal gutgegangen. Ein winziger Fehler nur, und sie hätten die ganze Sache vergessen können. Marlek spielte seine Rolle perfekt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammte er auch nicht von Olymp und verfügte über keinerlei familiäre Bindung zu dem Reeder gleichen Namens. Oder der Papa arbeitete ebenfalls für den TLD.

Egal wie, Darius Marlek befand sich auf dem Weg zu seiner eigentlichen Wirkungsstätte. Und sie mußte ihm so schnell wie möglich die neuesten Informationen zukommen lassen. Sie aktivierte ihr Terminal und rief Eleonore Bricksen.

“Der Betrüger ist gefaßt”, berichtete sie, als der wogende Busen und dann das rote Gesicht der Kollegin im Hologramm auftauchten. “Ich habe wenig Federlesens gemacht.”

“Wunderbar. Meinen Glückwunsch, Mädchen! Wie schaffst du das alles nur? Im Alltagsgeschäft wirkst du immer so unscheinbar und hast es doch faustdick hinter den Ohren.”

“Danke für die Blumen.” Es gelang ihr, ein wenig zu erröten. “Da ist viel Glück dabei. In diesem Fall habe ich nichts dazugetan. Der Kerl ist den Robotern ins Netz gegangen. Er ist übrigens die Nummer drei auf deiner Liste. Darius Marlek.”

“Der Angeber! Das ist eine Überraschung.”

. “Ich werde Rukkus informieren, daß seine Leute ihn im Hangar in Empfang nehmen. Bis bald, Eleonore.”

“Bis bald, mein Täubchen.”

Rebekka schaltete ab, schickte dem Ertruser eine entsprechende Meldung und machte sich dann selbst auf den Weg. Sie benutzte einen Transmitter in den Ringwulst und tauchte dort in einem der ehemaligen Labortrakte auf.

Gähnende Leere empfing sie. Die Forschungsanlagen waren im Jahr 1229 ausgebaut worden, vor dem Verkauf der BASIS. In verschiedenen Bereichen gab es nicht einmal mehr Kommunikations_ und Beobachtungsanlagen.

Rebekka machte sich das jetzt zunutze. Sie nestelte an ihrer Halskette mit dem Amulett. Es enthielt einen Deflektor auf Niedrigenergiebasis. Mit dem leichten Druck eines Fingernagels aktivierte sie ihn und eilte dann zum Hangar, wo sie Darius Marlek wußte.

Die Roboter hatten ihn mitsamt dem Fesselfeld in einer Ecke abgestellt, wo ihn Albastas Schergen abholen würden. Rebekka lauschte auf den Mikroempfänger in ihrem Ohr, der winzige Lauschfelder und anderes anzeigte. Er blieb still. Da war nichts.

Sie trat dicht an das Fesselfeld.

“Nicht bewegen!” flüsterte sie ihm zu.

Daß es sich um einen echten Profi handelte, zeigte sich erst jetzt. Er zuckte nicht einmal mit einer Wimper und starrte weiter gelangweilt vor sich hin.

“Wichtige Informationen zum Weitergeben”, hauchte sie. “Die Anzeichen verdichten sich, daß es sich bei den geheimnisvollen Eigentümern der BASIS um Anführer der Galactic Guardians handelt. Monjacza gehört dazu und ist aus bisher unbekannten Gründen umgebracht worden. Schalte die Roboter aus, die Norman Denkans Aufsicht über die Zwangsarbeiter weiterführen. Bestätige durch einmaliges Senken der Augenlider. Bis bald.”

Sie wich ein wenig von ihm zurück. Marlek senkte langsam die Lider und starrte dann wieder ein Loch in die Luft.

Rebekka DeMonn verschwand dahin, wo sie hergekommen war. Von ihrem Büro aus verfolgte sie, wie ein paar Ertruser den Angeber in eine Fähre schafften und hinab zum Planeten brachten.

“Viel Spaß”, murmelte sie. Und lautlos fuhr sie fort: *Darius, sieh dich vor! Denkans Tod war ein unglücklicher Zufall. Aber es gibt da noch den großen Unbekannten. Vor ihm mußt du dich in acht nehmen.*

Natürlich wußte er es längst. Daß Gia de Moleon ihn hervorragend auf seine Aufgabe vorbereitet hatte, stellte Rebekka wenig später fest. Marlek ließ die Roboter vorerst weitermachen und ergab sich in das triste Schicksal eines Zeitarbeiters auf dem dritten Planeten der roten Sonne Bedden.

Entschlossen löste Rebekka Charlotte und die anderen Gimmicks aus den Speichern ihrer Syntronanlagen. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt.

*

Sie stand am Fuß eines Steilhangs und sah sich um. Mit dem geschulten Auge einer Agentin erkannte sie, daß sich etwas in ihrer Umgebung gegenüber früher verändert hatte. Rebekka DeMonn aktivierte erst ihren Schutzschirm und dann den Armbandkom.

“DeMönn an Zentrale”, sagte sie. “Was ‘ist in der Urwelt los? Etwas stimmt hier nicht. Ich stehe bei den Mammut_Fallgruben der Neandertaler. Könnt ihr mich lokalisieren?”

“Tut uns leid.” Das war die Stimme von Merbet Chaume, dem diensthabenden Aufseher. “Du mußt dich

täuschen. Wir sehen die Gruben, aber von dir ist nichts zu erkennen.”

“Ihr müßt mich orten.”

“Da ist nichts, Rebekka. Du existierst definitiv nicht.”

Rebekka reagierte ohne Zögern. Sie aktivierte den Antigrav in ihrem Gürtel und raste in Richtung des Talausgangs. Ein greller Lichtblitz blendete sie. Die vorderste der Fallgruben explodierte förmlich und schleuderte Erdreich und Metallteile nach ihr. Die Druckwelle fegte sie hinweg. Ohne ihren Schutzschirm hätte sie bereits nicht mehr gelebt. Der Überdruck hätte ihre Lungen zerfetzt und sie innerhalb von Sekunden ersticken lassen. Ein Schlag erschütterte ihren Körper, als der Schirm den Boden berührte und das Gras verkohlte. Die Resonanz schüttelte ihren Körper durch und ließ ihr das Essen hochkommen. Sie würgte und schluckte hastig. Der Antigrav stabilisierte ihre Flugbahn endlich, und sie jagte mit hoher Beschleunigung auf das Ende des Tals zu. Die zweite Fallgrube explodierte, aber diesmal befand sie sich bereits zu weit vom Geschehen entfernt. Als nichts mehr geschah, richtete sie sich auf und schwebte zum linken Talrand. Keine hundert Meter entfernt gähnten zwei qualmende Krater.

Für die TLD_Agentin. gab es keinen Zweifel, daß der Anschlag ihr gegolten hatte. Mit Macht kehrte die Bedrohung zurück und zeigte ihr auf, daß sie nicht sicher war, solange sie sich in der BASIS aufhielt.

Jemand wußte, daß es sich bei ihr um den Maulwurf in den Gängen des ehemaligen Trägerschiffes handelte. Wenn sie nicht ständig der tödlichen Bedrohung ausgesetzt sein wollte, mußte sie den geheimnisvollen dritten Mann schnellstens enttarnen.

“Rebekka?” Chaumes Stimme klang hysterisch. “Was ist los? Wir messen eine Eruption an, können aber optisch nichts erkennen.”

“Dann seht nach, wer euch dieses syntonische Standbild unterjubelt. Wie doof sind eigentlich Syntrons, wenn sie einen simplen, optischen Betrug nicht bemerken?”

Sie entnahm einer ihrer Hosentaschen einen winzigen Mikroskop und ließ ihn fallen.

“Schick mir sechs Kampfroboter! Ich erwarte sie am Eingang. Sie sollen nach weiteren Sprengladungen und Spuren suchen.”

Sie wandte den beiden Explosionsstellen absichtlich den Rücken zu und verließ das Tal durch den Einschnitt. Eine weite, grüne Ebene dehnte sich vor ihr aus, aber das war Illusion. Mitten in dem Grün bildete sich keine dreißig Meter entfernt der helle Fleck einer sich öffnenden Schleuse.

Rebekka hielt an und lauschte auf das, was der Mikroskop an die Sensoren in ihrem Gürtel übertrug.

Ein Schaben und Kratzen drang aus dem winzigen Empfänger in ihrem linken Ohr. Es hörte sich an, als schleife jemand einen Gegenstand über nackten Fels. Der Gegner befand sich folglich nicht an der Talsohle, sondern droben bei den aufragenden Hängen. Und er bewegte sich nicht über saftiges Gras, sondern über kahlen Untergrund.

“Was ist mit der Bildübertragung?” fragte sie den Minisyntron.

“Sie zeigt nichts an. Der Verursacher der Geräusche befindet sich nicht im Erfassungsbereich der Optik.”

Endlich trafen die Roboter ein. Sie schwärmten aus und knöpften sich das Tal vor. Rebekka DeMonn rief erneut Merbet Chaume.

“Das Neandertal_Panorama bleibt vorerst geschlossen. Es weist erhebliche Sicherheitsmängel auf. Vielleicht sollten wir es abschaffen. Es zählt nicht gerade zu den beliebtesten Erlebniswelten.”

“Das ist deine Entscheidung. Wir suchen jetzt erst einmal den Fehler und werden ihn auch finden.”

Aus den Augenwinkeln glaubte sie eine Bewegung wahrzunehmen. Ihr Kopf ruckte herum. Ihre Augen musterten das Gelände am Ende des Tals, wo die seitlichen Hügelketten sich zur Ebene hinabsenkten.

Alles blieb still, nichts regte sich.

Es wird ein Ast gewesen sein, der sich im Wind bewegte, redete sie sich ein und hielt auf die Schleuse zu. Im Ohrmikrofon erklang ein Knirschen, dann meldete der Minisyntron den Ausfall des Mikroskops.

Hastig befragte Rebekka die Roboter im Tal. “Ein herabstürzender Stein hat den Spion zerstört”, lautete die nüchterne Meldung.

“Seht nach, was dort oben ist! Der Stein kann nicht von allein genau auf diese Stelle gefallen sein.”

Die Roboter orteten, doch sie stellten nichts fest.

Irgendwie hatte Rebekka es bereits erwartet. Ihr unbekannter Gegner verfügte über verblüffende Fähigkeiten oder Hilfsmittel. Damit ließ sich der Kreis der Verdächtigen bereits deutlich einengen. Sie mußte ihn unter den Angestellten der BASIS suchen. Vielleicht sogar in ihrer unmittelbaren Umgebung.

Albasta?

Entschlossen setzte sie sich mit dem Büro des Ressortchefs in Verbindung. Eleonore Bricksen nahm das Gespräch entgegen.

“Mein Täubchen, was ist geschehen? Soeben erhalte ich die Meldung von dem Vorfall.”

“Wo steckt Rukkus? Was hat er in den letzten paar Stunden gemacht?”

“Liebste Rebekka, du willst doch nicht sagen, daß ... Nein, ausgeschlossen. Rukkus ist in seiner Suite. Er läßt niemanden zu sich.”

“Er wird mich empfangen, sonst zerschleße ich seine Tür. Selbst wenn ich mir dazu die Genehmigung des Direktors holen muß.”

“Halt! Ich komme mit. Glaub mir, Rukkus hat nichts damit zu tun.”

Rebekka DeMonn schaltete ab und verließ den Bereich der Erlebniswelt. Sie hoffte, daß die Bricksen recht behielt. Sie wünschte dem Ertruser ein handfestes Alibi.

Bevor sie Albasta besuchte, kehrte sie in ihr eigenes Büro zurück und rief die letzten Meldungen aus dem Syntron ab. Eine stach ihr sofort ins Auge.

Vor einer Stunde ist Yiltampena eingetroffen! Er verläßt die BASIS in Kürze wieder!

Sie rief den Hangar auf, in dem das Schiff des Überschweren stand. Beim Anblick des Schiffstyps rieselte es ihr kalt den Rücken hinunter. Mit zusammengepreßten Lippen musterte sie das Fahrzeug. Es handelte sich um einen Eloxima_Raumer, eines jener sechzehn Schiffe, die einst für die Kosmische Hanse konzipiert, von dieser aber nicht angenommen worden waren. Man hatte sie auf dem freien Markt an verschiedene Interessenten verkauft, und sie waren in irgendeiner Versenkung verschwunden.

Jetzt tauchte eines dieser Schiffe im Zusammenhang mit den Galactic Guardians wieder auf. Dann waren vermutlich auch die anderen fünfzehn Exemplare dieses Typs nicht weit.

Die Spur war heiß.

Ich kriege euch! dachte Rebekka. *Und wenn ich die ganze Galaxis nach euch absuchen muß.*

5.

“Tut mir leid”, verkündete der Servo. “Mein Herr möchte nicht gestört werden.”

Eleonore Bricksen ließ sich nicht beeindrucken. Sie ballte die Fäuste und schlug gegen die Tür.

“Wir wissen, daß du da drin bist. Mach endlich auf, Rukkus! Was soll das Theater? Hier sind Eleonore und Rebekka.”

Nichts geschah. Eleonore Bricksen warf Rebekka DeMonn einen bezeichnenden Blick zu und trommelte weiter.

“Irgendwann wird es ihm zu blöd”, flüsterte sie. “Glaub mir, liebste Freundin. Stetes Klopfen höhlt den Nerv Irgendwann verliert er die Lust, sich stur zu stellen.”

Es dauerte zehn Minuten, bis die Tür aufglitt. Rukkus Albasta jedoch war nirgends zu sehen. Sie traten ein und entdeckten ihn in seinem Schlafzimmer. Dieses glich einer Folterkammer, und das Bett sah fast nach Streckbank aus. Der Ertruser saß darauf und starrte reglos vor sich hin.

“Rukkus, was ist passiert?” Die Bricksen segelte auf ihn zu und ließ sich gegen ihn fallen. “Schnell, einen Arzt”, sagte sie über die Schulter zu Rebekka. “So blaß war er noch nie.”

Eine riesige Faust packte sie am Genick, hob sie in die Luft und setzte sie neben Albasta auf das Bett. Es war Rukkus’ Faust, und er ließ erst los, als die Ressortchefin des Spielkasinos keine Anstalten mehr machte,

ihre Position zu verändern.

“Was wollt ihr?” klang es dumpf aus seinem Mund. “Seht ihr nicht, daß ich mich gerade im seelischen Outback befinde?”

“Wir sehen es”, entgegnete Rebekka, während die Bricksen heftig ihren Nacken massierte. “Was ist passiert? Wie können wir dir helfen?”

“Gar nicht.” Er sprang auf und brüllte los. “Mir ist nicht zu helfen. Ich mache alles falsch. Ich muß meinen Kopf herhalten für alles und jedes. Ich hafte mit meinem Leben dafür, daß der Direktor endlich auftaucht und sofort über den Besuch informiert wird. Er ist auf Geschäftsreise, und der Überschwere mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.”

“Yiltampena?”

“Ein ziemlich feiner Pinkel. Er hat mir gedroht. Wenn er will, bläst er die BASIS mit all ihren Insassen in die Luft. Er behauptet, eine Möglichkeit zu besitzen, die Sicherheitssysteme des Schiffes lahmzulegen.”

“Das ist ein Bluff!” platzte Eleonore Bricksen heraus.

Rebekka DeMonn war sich da nicht ganz sicher. Sie mußte wieder an Monjaczas jämmerliches Ende denken. Wenn Yiltampena kam, um Rache für den Artgenossen zu nehmen, dann mußten sie mit Problemen rechnen. Die Frage, woher Yiltampena von Monjaczas Tod wissen konnte, war dabei unerheblich.

Die Worte des sterbenden Monjacza standen ihr wieder vor Augen. Er hatte sich als einen der Mitbegründer der Spielhölle BASIS bezeichnet, und der geheimnisvolle Direktor der BASIS hatte ihn für den Verrat von Informationen mit dem Tod bestraft. Monjacza hatte behauptet, daß hinter allem ein galaktisches Komplott steckte.

Wie es aussah, hatte er die Wahrheit gesagt.

“Kein Bluff”, ächzte Albasta. “Ich habe gespürt, daß er es ernst meinte. Glaubt mir, es brechen schwere Zeiten an. Sobald der Direktor zurück ist, quittiere ich meinen Dienst, lasse mir eine Abfindung auszahlen und ziehe mich aufs Altenteil zurück.”

“Das schaffst du nicht. Es vergeht kein halbes Jahr, dann hast du die Abfindung vollständig verfressen”, behauptete Eleonore Bricksen.

Und Rebekka fügte hinzu: “Außerdem gibt es keinen Besseren für das Ressort. Oder steckt da noch etwas anderes dahinter? Wird dir der Boden hier etwa zu heiß?”

Sie lockte ihn absichtlich aus der Reserve und erhoffte sich einen Hinweis darauf, ob er etwas mit dem Mordanschlag auf sie zu tun hatte. Der Versuch mißlang.

Rukkus Albasta und Eleonore Bricksen starrten sie verblüfft an.

“Was willst du damit sagen?” keuchte der Ertruser.

“Nichts. Es ist nur ein Gedanke. Private Geschäfte oder so.”

“Hör auf mich zu beleidigen, sonst vergesse ich meinen Anstand gegenüber einer Dame. Ich bin loyal, und du kommst hier nur deswegen mit heiler Haut heraus, weil du bei mir etwas gut hast.”

Er meinte die leidige Sache mit Semin Ekkor.

“Einverstanden. Wir sind quitt. Hoffen wir, daß der Direktor bald meine Nachricht in seinem Syntron liest:”

Damit war die Sache erst einmal ausdiskutiert, und die Gesichtsfarbe des Ertrusers besserte sich sichtlich.

“Ich habe Hunger”, verkündete er. “Servo, die Kantine soll mir ein Ochsenviertel zubereiten. Ich bin schon auf dem Weg.”

Er schob die beiden Frauen durch die Wohnung bis hinaus auf den Korridor und versetzte jeder einen relativ sanften Klaps auf den Hintern.

“Man sieht sich.” Mit wuchtigen Schritten stapfte er davon.

Die alte ertrusische Grußformel “Werde satt und dick” ersparten sie sich. Rukkus Albasta hatte längst alle Dimensionen seiner Statur gesprengt.

Sie spürte seinen heißen Atem an ihrem Hals und bog den Körper zusammen. Mit geschlossenen Augen

genoß sie die Berührungen seiner Lippen, die an ihren Schultern entlang nach vorn wanderten und dann einen Weg an ihrem Körper abwärts suchten. Rebekka gab sich so entspannt wie möglich, aber tief in ihrem Innern nagten böse Zweifel an der Richtigkeit ihres Tuns: Ihre Gedanken, spielten Karussell, rasten im Kreis und ständig auf und nieder.

Es ist nicht recht, was du tust, schärfte eine gehässige Stimme ihr ein. *Er weiß nicht, wer du bist. Du mußt ihm irgendwann reinen Wein einschenken, und du wirst ihn damit in einen endlosen Abgrund stürzen.*

Sie preßte die Lippen aufeinander, entspannte sie aber sofort wieder. Vielleicht wollte sie das sogar. Genießen und danach eine Rechnung präsentieren, die ihn umwarf. Warum drang er auch in ihr Leben ein und brachte es durcheinander?

Warum? Weil sie es ihm erlaubte!

Spätestens jetzt verfluchte sie sich, daß es überhaupt so weit gekommen war. Sie hätte ihn auf Distanz halten müssen. Daß sie seinem Charme erlegen war, rührte von seiner starken Persönlichkeit her. Marcel war nicht nur ein guter Soziologe, sondern ein ebenso fähiger Psychologe, und sie spürte es mit jeder Berührung. Wie kein anderer verstand er es, auf sie und ihre Stimmung einzugehen.

Du mußt da durch, redete sie sich ein.

Sie tastete nach seinem Gesicht und begann es zu streicheln. Er antwortete damit, daß seine Finger an ihrem linken Oberschenkel entlangglitten und aufwärts wanderten.

Rebekka seufzte verhalten. Es veranlaßte ihn, für einen Augenblick innezuhalten.

“Mach weiter!” flüsterte sie. “Ich genieße es.”

Ihre Hände massierten seinen Rücken. Sie zog Marcel dicht an sich, wollte die Wärme seines Körpers und die Haare auf seiner Brust spüren. Ihre Lippen fanden sich zu einem endlos erscheinenden Kuß.

Sie spürte die Erregung, die seinen Körper bis in die letzte Muskelfaser beben ließ. Hitze stieg in ihr empor, und gleichzeitig bekam sie kalte Füße.

Bloß nicht darauf achten. Lenk dich nicht ab!

Eng umschlungen rollten sie über das Bett. Marcel schnaubte lustvoll und knabberte abwechselnd an ihren Ohrfläppchen. Es kitzelte, ein wohliger Schauer nach dem anderen rann durch ihren Körper. Auf der Kopfhaut kribbelte es, und ihre Nase juckte. Sie nieste und fror plötzlich. Eine Gänsehaut überzog ihren ganzen Körper.

Rembrandt hob den Kopf und musterte sie besorgt.

“Was ist los? Bist du erkältet?”

“Nein. Natürlich nicht.”

Wo in aller Welt hätte die in dem ehemaligen Trägerschiff herkommen sollen? Solche Handikaps gab es auf Terra oder einem der anderen Planeten, aber nicht in einer künstlichen Welt wie der BASIS.

Er drückte sie noch fester an sich.

“Etwas stimmt nicht, Rebekka. Ich spüre es.”

“Ich sehe die Explosionen vor mir. So ein Mist, daß die Erinnerung gerade jetzt einsetzt. Meine Psyche fängt offenbar damit an, das Erlebnis aufzuarbeiten.”

Sie berichtete von dem nur wenige Stunden zurückliegenden Attentat.

Marcel Rembrandt reagierte völlig anders, als sie es erwartete. Er rollte sich zum Bettrand und sprang auf.

“Ein Attentat? Bist du ganz sicher?”

“Völlig.”

Sie schilderte die Umstände und den Hergang der Explosionen. Das Gesicht des Soziologen verdüsterte sich immer mehr.

“Das darf nicht sein. Ich lasse nicht zu, daß irgend jemand versucht, dir zu schaden.”

Mit offenem Mund starrte Rebekka DeMonn ihn an. Marcel schlüpfte in seine Kleidung, dann schüttelte er den Kopf und kehrte zu ihr auf das Bett zurück.

“So etwas paßt nicht in das Bild dieses Schiffes und seiner Funktion”, fuhr er fort. “Die

Überwachungsanlagen sind so ausgefeilt, daß es überhaupt nicht vorkommen dürfte. Wer könnte dir nach dem Leben trachten? Hast du Feinde?"

"Wer hat die nicht. Selbst ein Universitätsprofessor wie du hat nicht nur Freunde. Aus Neidern werden sehr leicht Feinde. Auch ich bin in meiner Position nicht frei davon."

"Ich werde dafür sorgen, daß so etwas nicht wieder vorkommt."

"Und wie willst du das tun? Du müßtest zum Direktor vordringen, und der würde dich an die Ressortchefs verweisen. Rukkus Albasta ist für die Sicherheit des Spielerparadieses zuständig."

"Ja. Du hast recht. Es gibt aber auch die Möglichkeit, sich an die Öffentlichkeit zu wenden. Hilfe aus der Bevölkerung oder so."

"Das läuft dem Prinzip der Gastlichkeit zuwider. Wir dürfen die Gäste der BASIS nicht mit solchen Dingen belasten und belästigen. Sie sollen sich rundum wohl fühlen."

"Na gut. Ich werde über eine andere Möglichkeit nachdenken. Wie wäre es, wenn du deine Tätigkeit hier aufgibst und mit mir nach Ferrol kommst?"

"Ferrol ist im Vergleich mit der BASIS stinklangweilig. Und ich habe einen Kontrakt. Vielleicht später, Marcel. Nicht in diesem Jahr."

Er ging nicht darauf ein und zog sich an.

"Wir sehen uns bald wieder", versprach er ihr.

"Soll ich auf dich warten?"

"Es kann ein paar Stunden dauern. Bitte, sei mir nicht böse, Rebekka. Ich werde dich wissen lassen, wo du mich finden kannst." Er schloß die Magnetverschlüsse seiner Kombination und hauchte ihr zum Abschied einen Kuß auf die Lippen. "Bis bald."

"Bis bald."

Scheinbar entspannt und in aufreizender Pose lag sie auf dem Bett und wartete, bis er ihre Suite verlassen hatte. Dann sprang sie auf und trat nackt, wie sie war, an ihr Terminal. Sie gab den Kode ein und erhielt das Bereitzeichen.

"Ich brauche Informationen über Marcel Rembrandt", sagte sie. "Mit welchem Schiff kam er an, und was tut er? Hast du Erkenntnisse über seine Arbeitsweise?"

Die Antworten schockierten sie und ließen die Beziehungswelt abrupt in sich zusammenstürzen, die sie sich in den vergangenen zwei Stunden aufgebaut hatte.

"Tut mir leid. Ich habe hier zwar den Hinweis, daß er mit der WINDHAWK kam, aber ein solches Schiff hat in den vergangenen drei Jahren nicht angelegt. Die Information ist falsch oder beruht auf einem Irrtum."

"Durchsuche alle Passagierlisten."

Eine Pause von höchstens drei Sekunden trat ein.

"Der Name Marcel Rembrandt taucht nirgends auf. Es ist auch kein Passagier bekannt, auf den das Aussehen des Mannes zutrifft."

"Was ist mit dem VIP_Sender?"

"Bisher wurden über ihn keine Impulsketten abgewickelt. Er liegt unbenutzt in seiner Kabine. Überhaupt scheint er seine Kabine so gut wie nie aufzusuchen."

"Danke!" Sie schaltete ab, duschte und machte sich dann auf den Weg in die Zentrale, die von allen Ressortchefs genutzt wurde.

Dort fand sie endlich die Informationen über das Schiff, mit dem Marcel Rembrandt geflogen war. Und die Kabine meldete eine völlig normale Frequentierung durch ihren Benutzer.

Es gab nur eine mögliche Schlußfolgerung: Jemand hatte die Informationen geändert. Nur bei dem mehrfach kodierten Anschluß in ihrem eigenen Reich klappte das nicht oder nicht mehr.

Beunruhigt suchte Rebekka ihr eigenes Büro auf und ließ sich in einen Sessel sinken. Sie schloß die Augen und sah das offene Gesicht Marcel Rembrandts vor sich.

Wer bist du? fragte sie sich. Und warum machst du mir etwas vor?

Daß es sich nicht um einen arglosen Soziologen von Ferrol handelte, war ihr klar. Aber noch vermochte sie nicht, ihn einzuordnen. Sie beschloß, ihn bei der nächsten Begegnung zur Rede zu stellen.

Ein furchtbarer Verdacht keimte in ihr auf. War er der Mann, den sie suchte? Trachtete er ihr nach dem Leben?

Ihr Verstand sagte ja, ihr Gefühl nein. Sie besaß genug Menschenkenntnis, um zu wissen, daß das Erschrecken in seinen Augen echt gewesen war, als sie von dem Attentat berichtete.

In der BASIS gingen Dinge vor, die sie nicht einordnen konnte. Und sie hatten mit ihr zu tun: mit der Ressortchefin und TLD_Agentin.

Rebekka DeMonn begriff, daß der Boden unter ihren Füßen immer heißer und heißer wurde. Es war sinnvoll, wenn sie Darius Marlek eine Nachricht mit ihren Vermutungen zukommen ließ und sich heimlich auf ihre Flucht aus der BASIS vorbereitete.

*

Die Ereignisse spitzten sich zu. Yiltampenas Besuch lieferte den letzten Beweis. Die Ermordung von bisher fünf Guardians_Anführern riß die übrigen aus ihrer Beschaulichkeit und führte ihnen vor Augen, daß es eine ernsthafte Bedrohung gab.

Eine Bedrohung für das Leben aller.

Es bedurfte keiner überflüssigen Worte. Eine kurze, neutral gehaltene Botschaft genügte.

Yiltampena würde sie auch empfangen, und er würde verstehen, daß es Monjacza nicht eher möglich gewesen war, in die BASIS zurückzukehren. Nur umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen auf allen Flügen konnten vermeiden, daß es täglich zu Opfern unter ihnen kam.

Jemand störte ihre Kreise und trachtete danach, sie alle aus dem Weg zu räumen.

Unabhängig von Personen zielte jemand nach dem Gefüge ihrer Organisation. Erst die Führung vernichten, dann die Stützpunkte ausheben und die unteren Chargen in die Flucht jagen.

Oder 'täuschten sie sich, und das Ziel des Mörders lag woanders?

Monjacza, der geheimnisvolle BASIS_Direktor, erhob sich und trat zu einer der Holografien, die ähnlich wie Skulpturen den hinteren Teil des Wohnraums säumten. Verträumt musterte er die nackte Gestalt einer zierlichen Frau von blassem Teint. Ihre Gestalt mutete beinahe knabenhaft an. Das schwarze Haar mit dem Pagenschnitt umschmeichelte ihren Kopf. Aus dem schmalen Gesicht mit dem vollen, roten Kirschmund blickten ihn zwei große schwarze Augen an, als wollten sie seine Haut durchdringen und bis in sein Innerstes vorstoßen.

Monjacza hätte nichts dagegengehabt. Die leicht schräg stehenden Augen und die rauchige Stimme der Frau faszinierten ihn am meisten. Aber auch ihre Selbstbeherrschung und ihre Intelligenz hatten es ihm angetan. Wo es ihr an Körperkraft mangelte, machte sie es durch geistige Mittel wett.

Stundenlang hätte er vor dem Hologramm stehen und es betrachten können. Leider fehlte ihm die nötige Zeit dazu.

Monjacza fuhr herum. "Was ist mit meinem Schiff?" fragte er.

"Es ist startbereit", antwortete der Servo seines geheimen Domizils.

"Gut, dann gib Thor Schinnek Bescheid. Er soll dafür sorgen, daß sie den Abflug nicht verpaßt. Wir starten in vier Stunden."

Ein nachdenkliches Lächeln huschte über sein Gesicht.

Sie wußte nicht, daß er ihr Freiheiten gewährte, die er bei keinem anderen in der BASIS duldete.

"Marionetten", flüsterte er. "Sie tanzen alle an den Fäden, die ich in der Hand halte. Mal fester, mal lockerer."

Monjacza verließ das Wohnzimmer und suchte die Hygieneinheit auf.

"Was ist Sauberkeit?" fragte er den Servo.

Der besprühte ihn mit einer geruchlosen Lotion.

“Sauberkeit ist die Fähigkeit eines Wesens, sich von jedem überflüssigen Ballast zu trennen, den es produziert. Körperlich wie seelisch”, dozierte der Automat, weil Monjacza es so hören wollte.

Der BASIS_Direktor gab ein zustimmendes Knurren von sich.

“Beeile dich. Ich möchte durch und durch sauber werden.”

Während die Automaten mit der Reinigung seines Körpers begannen, setzte psychedelische Musik ein und begann damit, sein inneres Gleichgewicht zu stabilisieren und zu vervollständigen.

Das Hologramm im Wohnzimmer hatte es gehörig durcheinandergebracht.

6.

Mitten in dem kleinen Raum prallte Rebekka gegen eine unsichtbare Wand. Der Individualschirm, ohne den sie sich nicht mehr aus ihrer Wohnung traute, flammte grell auf, als er mit der Energie einer Deflektor_SchutzschirmKombination zusammentraf. Sie wich zwei Schritte zurück.

Am liebsten wäre sie geflohen, aber ihre Erfahrung und der Wille, die eigene Tarnung so lange wie möglich aufrechtzuerhalten, hielten sie zurück. Da der Minisyntron in ihrer Gürtelschnalle vorab keinen Ortungsalarm gegeben hatte, stuft er das Hindernis nicht als Gefahr ein.

Ein akustisches Isolierfeld baute sich um sie herum auf.

“Was soll das?” fragte sie. “Wer bist du?”

“Ich muß dich sprechen”, lautete die Antwort. “Folge mir!”

Die Stimme klang verzerrt, aber sie hatte nichts von dem an sich, was die Ressortchefin an den Direktor erinnert hätte.

“Also gut..”

Der oder die Unbekannte führte sie zu einem Maschinentrakt und dort in einen kleinen Wartungsraum. Als sich die Tür schloß, aktivierte sich ein komplettes Schirmsystem. Vor Rebekka flimmerte die Luft. Aus dem Nichts schälte sich die üppige Gestalt von Eleonore Bricksen.

Rebekka DeMonn schaltete ihren Schutzschirm ab und stemmte die Fäuste in die Hüften.

“Ich hätte es mir denken können. Es konnte nur einer von uns viere sein.”

“Rukkus und William wissen nicht, daß ich mich hier mit dir treffe. Es geht um Yiltampena.”

“Oh! Was weißt du über ihn?”

“Offensichtlich mehr als du. Er ist einer der Anführer der Galactic Guardians. Ich habe das schon ziemlich früh mitbekommen. Er hat die BASIS nicht zum ersten Mal besucht. Alle drei, vier Jahre kommt er vorbei. Er tritt wie ein Inquisitor auf. Es gibt Gerüchte, daß er innerhalb der Führung der Organisation eine Sonderstellung einnimmt.”

Wie wahr, dachte Rebekka, ließ sich aber nichts anmerken.

Die Bricksen breitete die Arme aus, griff nach Rebekka und drückte sie mütterlich an sich.

“Ich vertraue dir, Kleines. Deshalb sage ich es dir. Du solltest es wissen. Für alle Fälle, Frauen müssen zusammenhalten. Die Galactic Guardians sind die Eigentümer der BASIS. Zumindest ist es sehr wahrscheinlich. Natürlich würden sie das nie offen zugeben, denn es könnte dem Ruf der BASIS schaden. Wenn Yiltampena kommt, ist immer etwas im Busch. Möglicherweise betrifft es den Direktor persönlich.”

“Das liegt auf der Hand. Wenn sie ihn eingesetzt haben, damit er die BASIS für sie verwaltet, werden sie ihn für jede Kleinigkeit zur Rechenschaft ziehen. Du weißt nicht zufällig, wer sich hinter dem wabernden Schatten verbirgt?”

Die Bricksen sperrte Mund und Augen auf.

“Kind, was denkst du von mir? Niemand weiß es. Es könnte jeder beliebige Galaktiker sein. Es ist jedoch ziemlich wahrscheinlich, daß er zur Führungsriege der Galactic Guardians gehört. Frag nie danach. Es kann dich und uns alle den Kopf kosten.” Sie zuckte zusammen und seufzte tief. “Jetzt fällt mir auch wieder ein, wie sie Yiltampena zu nennen pflegen: den Scharfrichter.”

“Daß Gefahr im Verzug ist, habe ich auch schon bemerkt”, sagte Rebekka vorsichtig. “Wir müssen wissen, wie groß die Gefahr ist und ob sie die BASIS in ihrer Gesamtheit bedroht.”

“Das werden wir nicht schaffen. Wir gefährden uns selbst zu sehr. Wenn wir etwas in dieser Richtung unternehmen wollten, dann nur mit Zustimmung des Direktors. Und das ist mir zu riskant.”

Rebekka DeMonn nickte.

“Ich danke dir für diese Informationen. Jetzt sehe ich vieles in einem anderen Licht, was mir bisher sehr merkwürdig vorkam. Laß uns an die Arbeit gehen.”

“Das wollte ich dir gerade vorschlagen. Treffen wir uns danach zum Abendessen?”

Rebekka überlegte kurz. Marcel Rembrandt würde sich bei ihr melden, sobald er abkömmlich war. Andere Verpflichtungen hatte sie keine, und die Erlebnisswelten liefen derzeit ohne Zwischenfälle.

Beim Gedanken an den Mann, in den sie sich verliebt hatte, überlief es sie siedend heiß. Sein Verhalten kam ihr verdächtig vor. Irgendwie paßte es in die Unwägbarkeiten und die Vorgänge der letzten Zeit. Wenn sie es sich recht überlegte, dann war von jenem Zeitpunkt an eine Veränderung eingetreten, an dem sie das Ressort übernommen hatte.

“Ich werde mich zuerst ein paar Stunden aufs Ohr legen. Anschließend habe ich nichts gegen eine Mahlzeit einzuwenden. Ich melde mich gegen neun.”

“Ich werde auf dich warten”, säuselte die Bricksen zuckersüß. Offensichtlich wollte sie es nicht bei einem gemeinsamen Essen belassen.

Rebekka ließ sich nicht anmerken, was sie darüber dachte. Gemeinsam kehrten sie in den Korridor zurück und trennten sich.

Darius Marlek mußte es erfahren, aber Rebekka sah sich außerstande, ihm in der kurzen Zeit eine entsprechende Mitteilung zukommen zu lassen. Einen Grund, hinab nach Stiftermann III zu fliegen, gab es nicht. Sie entschloß sich, einen Kristall in der kleinen Schachtel zu deponieren in der Hoffnung, daß Gia in nächster Zeit jemand herschickte, um das Versteck zu überprüfen. Meist kamen Kuriere dieser Art als Spieler getarnt, blieben zwei, drei Tage und verschwanden dann mit den Informationen. Rebekka hatte bisher noch nie einen zu Gesicht bekommen. Das gehörte zum Sicherheitsstandard solcher Missionen.

Während sie zu ihrem Büro zurückkehrte, suchte sie nach Ideen, die sie in der derzeitigen, unübersichtlichen Situation weiterbrachten. Es fiel ihr nichts ein, und der Wille in ihr verstärkte sich, das Feld so bald wie möglich zu räumen und sich damit aus der Schußlinie zu bringen. Jeden Augenblick konnte der unbekannte Attentäter zuschlagen.

*

Die Schleuse schloß sich und entzog Darius Marlek der neugierigen Aufnahmeoptik. Übergangslos legte der angeblich so leichtsinnige Sohn eines schwerreichen Reeders sein exaltes Gehabe ab. Seine Gestalt straffte sich. Geduckt eilte er in die Senke hinein, ließ den Friedhof rechts liegen und hielt auf den Felsen zu, der in der Nähe aufragte.

Flüchtig dachte er an Norman Denkan, der seit ein paar Wochen in der Erde Stiftermanns lag, von einem ertrusischen Killer aus Versehen erschossen. Daß der Typ mit dem Namen Semin Ekkor es auf Rebekka DeMonn abgesehen hatte, stand außer Zweifel. Ekkor war tot, ebenso Monjacza und dessen Faktotum Buddy Encelady.

Für Gia de Moleon als Chefin des Terranischen Liga_Dienstes TLD war die Angelegenheit damit nicht abgeschlossen. Ihr Auftrag an Darius beinhaltete neben der Weiterleitung von Nachrichten auch die Suche nach jener Person, die den Strahler am Felsen versteckt hatte.

Darius führte entsprechende Instrumente mit sich. Vom Felsen ausgehend, überprüfte er den staubigen Boden der Planetenoberfläche und suchte nach winzigsten Spuren. Die Abdrücke des Ertrusers hatten sich teilweise gehalten, aber auch sie würde der Wind bald vollständig verwehen. Zwischen den Grabsteinen existierte noch immer blutverklebter Sand. Dort hatte der Schuß Denkan getroffen und ihn getötet. Rebekkas

Stiefelabdrücke ließen sich nicht mehr feststellen, und Semin Ekkors Wunde war nicht so groß gewesen, daß er viel Blut verloren hätte.

Der TLD_Agent schaltete das Gebläse am linken Bein seines SERUNS ein und blies rund um den Felsen Oberflächensand weg. Er tat es im Umkreis von zehn Metern. Nach der zweiten und dritten Schicht zeichnete sich ein erster Erfolg ab.

Marlek stieß die Luft zwischen den Zähnen hindurch.

“Da soll doch einer ...”, flüsterte er.

Vom Felsen weg zog sich eine Schleifspur von gut einem Meter Durchmesser in Richtung der Hügel westlich der Senke. Sie endete an einem Sandhaufen, den der Wind hier aufgeweht hatte. Es handelte sich um den einzigen weit und breit.

Darius Marlek verzog geringschätzig das Gesicht. Vorsichtig zog er die dünnen Metallstäbe der Ortungs-sonde aus dem Gehäuse und stellte das Gerät auf den Boden. Die Stäbe bohrten sich in den Sand und offenbarten eine Rundscheule, die darunter versteckt lag. Eine Sprengladung oder eine sonstige Sicherung existierte nicht.

Marlek blies den Sand zur Seite und prüfte das Schleusenschott. Es besaß keine Kodierung und keine Automatik. Ein Druck auf die kleine Vertiefung in der Mitte setzte einen Mechanismus in Gang, der das Schott öffnete. Darunter lag ein Schacht mit glatten Wänden.

Der Agent im Auftrag Terras tastete den Schacht ab. Auch hier gab es keine Sensoren oder Abwehrmechanismen.

“Nicht schlecht. Man könnte es für einen stillgelegten Stollenausgang halten. Auf diese Weise kann das Ding höchstens durch Zufall geortet werden.”

Darius befestigte den Haken seiner Winde neben der Öffnung und ließ sich an einem dünnen Draht in die Tiefe sinken, der sich aus seinem rechten Stiefelabsatz spulte.

Die Schachtsohle befand sich zwanzig Meter unter dem Schott. Eine zweite Rundtür führte in einen niedrigen Korridor, und der mündete in einen Raum von etwa drei mal vier Meter Größe. Als einziges Einrichtungsstück ragte an der hinteren Wand ein Personentransmitter auf. Ein einziger Blick genügte Darius, um das Gerät als terranisches Produkt zu identifizieren, wie es sie vermutlich auf allen besiedelten Planeten der Milchstraße gab. Sie wurden auf Olymp ebenso hergestellt wie auf Terra oder im Megasystem. Selbst Blues bauten solche Geräte in Lizenz der Kosmischen Hanse.

Vom Schott her zog sich eine Sandspur zudem Gerät, in etwa so breit wie die Schleifspur draußen. Marlek nickte nachdenklich. Wenn ein Roboter nicht auffallen wollte, dann benutzte er kein Antigravfeld, sondern ging zu Fuß, um die Energieemissionen so gering wie möglich zu halten. Natürlich traf dieses Argument ebenso auf Lebewesen zu, aber dem Agenten fiel gerade keines ein, das eine solche Schleifspur hinterlassen hätte.

“Also war es ein Roboter. Und es spricht nichts dagegen, daß Buddy ihn programmierte oder sogar Semin Ecker. Die Gegenstelle des Transmitters steht irgendwo in der BASIS.”

Er vergewisserte sich, daß er keine Spuren hinterließ, dann kehrte er an die Oberfläche von Stiftermann III zurück und blies den Sandhaufen über das Schott.

Gia würde sich freuen. Sie würde vor allem sofort einen ihrer Kuriere auf den Weg schicken, um die Agentin Clara über die neuesten Erkenntnisse zu informieren.

*

Ein leises Säuseln riß Rebekka DeMonn aus ihren Träumen. Sie zog die flauschige Decke unter das Kinn und versuchte, die störenden Geräusche zu ignorieren. Aus dem Säuseln wurde ein lautes Klingeln.

“Jemand kommt, um dich abzuholen. Die Anweisung stammt vom BASIS_Direktor persönlich”, sagte der Servo. “Beeile dich!”

Vorsichtig öffnete Rebekka die Augen und blinzelte in das grelle Licht der Deckenlampe.

“Wieviel Zeit habe ich?”

“Zwei, drei Minuten.”

“Mehr nicht?” Sie sprang aus dem Bett und fing sich an der Wand ab. “Bist du dir im klaren, was du sagst?”

Es reichte ihr gerade mal, sich anzuziehen und die minimalsten Vorkehrungen zu ihrer eigenen Sicherheit zu treffen.

So schnell die Beine sie trugen, suchte sie die Hygienezelle auf. Eine Munddusche und ein feuchter Lappen zur Gesichtereinigung—mehr war es nicht, was sie sich zugestand. Als sie aus der Zelle trat, wartete bereits ein Antigravfeld mit ihrer Kombination und den Stiefeln. Während sie sich anzog, zerzten winzige Traktorfelder an ihren Haaren und brachten den Pagenschnitt in die gewohnte Fassung.

Ein Griff zum Amulett auf ihrer Brust, ein rascher Blick zur Hologramm_Area im Wohnzimmer und eine letzte Eingabe an ihrem Terminal, dann stand Rebekka DeMonn abmarschbereit an der Tür. Draußen näherten sich trampelnde Schritte. Dem Stampfen nach konnte es sich nur um Ertruser handeln.

Zwischen Rebekka und der Tür baute sich ein Hologramm auf und zeigte den wabernden Schemen des BASISDirektors.

“Yiltampena war hier”, teilte die verzerrte Stimme ihr mit. “Das ändert meine Pläne. Ich sehe mich zu einer delikaten Geschäftsreise gezwungen, und ich will dich mitnehmen, Rebekka DeMonn. Dein Einverständnis setze ich voraus.”

“Das hast du”, sagte sie. “Ich habe mit so etwas gerechnet. Nur nicht um diese Uhrzeit.”

“Du wirst es verschmerzen, denke ich. Mir liegt viel daran, deine Meinung über Yiltampena zu hören.”

Das Hologramm erlosch. Fast gleichzeitig verstummten die Schritte vor der Tür.

Rebekka war froh, daß sie den Kristall noch vor dem Schlafengehen im Versteck deponiert hatte. Marlek erfuhr so auf Umwegen, daß sie es mit Galactic Guardians und den Eloxima_Raumern zu tun hatten. Kontaktmann 009 würde seine Freizeit zudem benutzen, um nach Hinweisen auf den Attentäter zu suchen.

Das Donnern an der Tür ließ die Ressortchefin zusammenzucken. Der Servo erkundigte sich freundlich nach dem Begehr der Besucher. Das Gebrüll der Antwort ließ Rebekka nichts Gutes erwarten.

“Ich komme”, sagte sie und warf einen letzten Blick auf die Wohnung.

Aus dem Wandfach neben der Tür nahm sie den Handstrahler und klebte ihn mit einer rascheri Bewegung an ihren Gürtel. Dann öffnete sie die Tür.

Vier grobschlächlige Kerle mit grimmigen Gesichtern verdeckten ihr die Sicht in den Korridor. Sie trugen schwarze Anzüge mit silbernen Streifen. Das Muster stimmte mit der Lackierung der Kegelroboter überein, die Rebekka schon vor Wochen als Maschinen des Direktors identifiziert hatte.

“Wir sind es nicht gewohnt zu warten”, bellte der vorderste sie an. Sein Gesicht und sein Schädel war von vielen, häßlichen Narben verunstaltet. “Kommst du freiwillig mit?”

“Natürlich. Blöde Frage. Falls du kurzsichtig bist: Du hast es mit einer Dame. zu tun. Ich bin Rebekka DeMonn. Und jetzt geh voran! Ich brauche keinen Gepäckträger.”

Die Faust des Ertrusers besaß mindestens die Größe ihres eigenen Kopfes. Jetzt raste sie auf ihr Gesicht zu, blieb aber auf halbem Weg in der Luft hängen und sank dann im Zeitlupentempo nach unten.

“Wenn dich der Direktor schickt, dann liegt da ein Versehen vor”, fuhr sie fort. “Ich kann mir nicht vorstellen, daß er mit einem Rüpel wie dir zufrieden ist.”

“Nein?” Der Schrei des Ertrusers ließ sie fast taub werden. Noch ein solcher Ausbruch, und sie mußte mit einem geplatzten Trommelfell rechnen. “Ich bin Thor Schinnek, der Kommandant seines Flaggschiffes MRONIOK. Los, vorwärts! Wir haben den Auftrag, dich dorthin zu begleiten. Über das >Wie< hat Monjacza uns keine Vorschriften gemacht.”

Monjacza! Rebekka zuckte innerlich zusammen. Monjacza war tot.

“Monjacza ist also der Name des Direktors”, bemerkte sie beiläufig.

Die vier Ertruser brachen in schallendes Gelächter aus.

“Direktor, Direktor. Du armes Würstchen. Hast du ihn noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen?”

Er ist unser oberster Befehlshaber. Monjacza ist der *Mann der Zukunft*."

Schinnek schnaubte und stampfte vor ihr her. Die anderen drei hielten sich neben ihm.

Rebekka mußte sich sputen, um mit ihnen Schritt halten zu können. Ihre Gedanken jagten sich. Wenn Monjacza lebte und er der BASIS_Direktor war, dann hatte er ihr falsche Informationen geliefert. Dann war sein Tod nur eine Finte, und er wußte über sie Bescheid. Sie rief sich jenes Erlebnis in Erinnerung, als sie über den Interkom Verbindung mit ihm aufgenommen hatte. Nach einer Computerillusion hatte das Ganze nicht ausgesehen.

Sie tastete mit den Fingerspitzen an ihre Brusttasche und trommelte gegen den winzigen Kristall, den sie in die Verschußleiste eingearbeitet hatte. Mit etwas Glück übermittelte er die im uralten Morsealphabet erstellte Nachricht an einen der Miniatursender, die sich an den Gravitationsübergängen zu den benachbarten Segmenten befanden. Wieviel Zeit und Geld es Gia gekostet hatte, die Mikro_Dinger in der Umgebung von Rebekkas Wohnung anzubringen, wollte die TLDAgentin nicht einmal wissen.

Rebekka hatte Glück. Die Ertruser benutzten keinen der Transmitter, in deren Nähe sie vorbeikamen. Sie wechselten in das angrenzende BASIS_Segment über und trampelten in einen breiten Korridor hinein, der unmittelbar zu den Ringwulst_Hangars führte.

Der winzige Kristall in der Tasche erwärmte sich leicht und zeigte an, daß er die Nachricht abgestrahlt hatte. Auf welchem Weg sie schlußendlich in die Hände der Chefin des Terranischen Liga_Dienstes gelangte, spielte keine Rolle. Hauptsache, sie kam an.

Die vier Ertruser begannen zu rennen. Wie eine Herde wildgewordener Büffel rasten sie durch den Korridor. Dabei blickten sie sich grinsend nach ihr um.

Rebekka DeMonn ließ sich von dieser Demonstration der körperlichen Überlegenheit nicht beeindrucken. Sie schaltete den Antigrav in ihrem Gürtel ein und schwebte mit synchroner Geschwindigkeit hinter ihnen her. Enttäuscht ließen die Ertruser von ihrem Vorhaben ab.

7.

Der Anblick überraschte Rebekka nicht sonderlich. Bei der MRONIOK handelte es sich um ein Schiff des EloximaTyps, wie Yiltampena eines benutzt hatte. Yiltampena gehörte zum Volk der Überschweren, er war ein Artgenosse Monjaczas. Es brauchte nicht viel Phantasie, um einen Zusammenhang herzustellen: Der BASIS_Direktor, falls es sich wirklich um Monjacza handelte, war ein Galactic Guardian. Die BASIS gehörte, wie Rebekka von Monjacza selbst erfahren hatte, zu der galaktischen Verschwörung.

Sie betraten das Schiff durch eine der vorderen Bodenschleusen. Ein Zugstrahl erfaßte sie und holte sie ins Innere. Im Schacht herrschte reger Betrieb. Angehörige aller möglichen Milchstraßenvölker schwebten hinauf oder hinunter. Über Akustikfelder begleiteten die Syntrons sie mit Einsatzanweisungen und Hinweisen über Änderungen in der Logistik.

Die vier Ertruser bildeten einen Kreis und nahmen Rebekka in ihre Mitte. Sie begleiteten sie zur sechsten Etage und brachten sie in einer Kabine nahe dem Schacht unter.

"Du kannst dich frei im Schiff bewegen", eröffnete ihr Schinnek. Sein verunstaltetes Gesicht verzerrte sich dabei zur Fratze. "Es ist eine Anweisung des Direktors, der wir uns fügen. Solltest du deine Nase jedoch zu tief in Dinge stecken, die dich nichts angehen, dann reiße ich sie dir ab."

"Natürlich. Du reißt sie mir ab. Ich reiße dir was anderes ab, damit du in Zukunft als dickster Eunuch der Galaxis berühmt wirst."

Ehe der Ertruser reagieren konnte, berührte sie den Kontakt an der Wand und ließ die Tür zufahren. Sie erwartete einen Wutausbruch, aber diesmal blieb es draußen erstaunlicherweise still. Das Vibrieren des Bodens zeigte, daß Schinnek und seine Artgenossen sich entfernten.

"Willkommen", meldete sich die freundliche Stimme eines Servos. "Wenn du Wünsche hast, dann teile sie mir mit. Monjacza hat mich angewiesen, dir in jeder Beziehung zu Diensten zu sein."

“Danke! Ich komme darauf zurück.”

Rebekka inspizierte die Unterkunft. So weit sie es bei oberflächlicher Musterung erkennen konnte, gab es keine verborgenen Beobachtungsanlagen. Um sicherzugehen, hätte sie allerdings ihre Spezialausrüstung benutzen müssen. Und das erschien ihr zum jetzigen Zeitpunkt nicht sinnvoll.

Ein Wandhologramm flammte auf. Es zeigte den Ringwulst_Hangar. Diesmal standen die riesigen Außenschotte offen. Eine Veränderung der Perspektive zeigte an, daß das Schiff Fahrt aufnahm und die BASIS verließ. Draußen beschleunigte es mit gewaltigen Werten, von denen in seinem Innern nichts zu bemerken war.

Rebekka DeMonn warf einen letzten Blick auf die im roten Licht Beddens schimmernde BASIS. Vielleicht war es ein Abschied für immer. Als Ressortchefin mußte ihr nicht bange sein, aber als TLD_Agentin schwebte sie in Lebensgefahr.

In der MRONIOK gab es keine Möglichkeit unterzutauchen. Sie konnte keinen Transmitter oder eine Fähre nach Stiftermann III benutzen und in den geheimen Anlagen verschwinden. Sie war Monjacza auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Ihre Gedanken kehrten zu Marcel Rembrandt zurück. Bestimmt würde er seine Arbeit abschließen, ohne ihr nochmals zu begegnen. Es war besser so. Seine Entschlossenheit, Dinge zu ändern, die ihn nichts angingen, hatte Rebekka erschreckt. Sie konnte nur hoffen, daß ihm nichts zustieß.

Mit dem Abschied von der BASIS verschwand nach und nach dieses merkwürdige Prickeln, das sie jedesmal in seiner Nähe verspürt hatte und das sie unsichtbar mit ihm verband.

Es war besser so. Sie konnte es sich nicht leisten, ihren Dienst für den TLD aufzugeben. Zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Sie wäre sich wie ein Feigling vorgekommen.

Rebekka machte es sich in der Kabine bequem und zählte die Stunden des Metagravfluges. Welches Ziel der Direktor ansteuerte, erfuhr sie vom Servo nicht. Es lag jedoch auf der Hand, daß er Yiltampena aufsuchte.

Nach zwölf Stunden schickte Rebekka sich an, ihre Kabine zu verlassen.

“Ich möchte das Schiff sehen”, sagte sie zum Servo. “Besorge mir einen *guide*.”

“Erwarte ihn am Schacht”, teilte der Servo mit. “Er ist unterwegs.”

Sie wartete eine Stunde vergeblich, dann machte sie sich allein auf den Weg.

*

“Was willst du hier? Verschwinde!”

Der Arkonide versetzte ihr einen Stoß gegen die Schulter. Rebekka taumelte zurück und hielt sich das Schlüsselbein.

“Was habe ich dir getan? Von der vornehmen Art deines Volkes scheint nichts an dir hängengeblieben zu sein.”

Er reagierte nicht und tat, als sei sie Luft für ihn. Das Abzeichen am Overall wies ihn als Wissenschaftler aus. Rebekka vergaß ihre gute Erziehung und trat ihn mit voller Wucht von hinten in die linke Kniekehle. Er knickte ein und stürzte, fing sich ungeschickt am Tisch ab und riß eines der Instrumente mit zu Boden.

“Vielleicht überlegst du es dir beim nächsten Mal, ob du etwas höflicher bist.”

Sie verließ den Raum und schloß die Tür. Der Arkonide blieb stumm und machte keinerlei Anstalten, ihr zu folgen.

Rebekka DeMonn ging weiter. Sie drang tiefer in den wissenschaftlichen Bereich ein. Männer und Frauen unterschiedlicher Völker begegneten ihr. Sie erkannte Aras, Blues, Antis und Terra_Abkömmlinge von vierzig Zentimeter Größe und grüner Hautfarbe. Das waren Algustraner, also Siganesen, die vor vielen Generationen von Siga nach Algusta ausgewandert waren, damit sie nicht kleiner als zehn Zentimeter wurden.

Alle warfen ihr feindselige Blicke zu oder übersahen sie einfach. Vor einem plötzlich aufflammenden Energieschirm blieb sie stehen.

“Syntron, was soll das? Wenn dieser Bereich gesperrt ist, dann teile mir das mit, bevor ich mich

verletze.”

“Tut mir leid, Rebekka DeMonn”, antwortete eine freundliche Stimme. “Den Schirm hat jemand in Schinneks Auftrag eingeschaltet. Willst du dich bei ihm beschweren?”

“Nein. Leite die Beschwerde bitte an Monjacza.”

“Wird erledigt. Der Direktor ist allerdings sehr beschäftigt. Er wird sich nicht sofort darum kümmern können.”

Rebekka machte kehrt und wandte sich in eine andere Richtung. Sie suchte den Hauptkorridor auf und wechselte in eine der beiden Seitengondeln.

Was zunächst wie eine weitere Wohngegend aussah, entpuppte sich als Trainingsabteilung für Leichtgewichte. Plophoser und Terraner trainierten hier mit Akonen und Antis. Sie hielten sich für den Ernstfall fit. Als einer von ihnen Rebekka entdeckte, fiel ihm die Fünfzehn_Kilo_Hantel aus der Hand.

“Seht mal, wer da ist”, gluckste er. “Seit wann haben Zwerge bei uns Zutritt?”

Mit schnellen Sprüngen eilte er auf die zierliche Frau zu und hätte sie umgerannt, wäre sie nicht im letzten Augenblick zur Seite gewichen. Er packte sie und riß sie mit sich. Rebekka setzte einen gezielten Schlag gegen seinen Oberarm, lähmte ihn so. Er ließ sie fahren. Aus geweiteten Augen starrte er sie an und massierte die schmerzende Stelle.

“Alle Teufel!” keuchte ex: “Was war das? Kannst du mir den Schlag mal zeigen?”

“Ich habe ihn vergessen. Merk dir einfach die Stelle.”

Ein Terraner und ein Akone versperrten ihr den Rückweg und reckten ihr angriffslustig die Fäuste entgegen.

“Kleiner Skorpion. Wir werden dir den Stachel ziehen!” Fünf Hände griffen nach ihr. Sie bückte sich und schlüpfte unter dem gelähmten Arm des Kerls hindurch.

“Nur zu. Auf euer Spurtvermögen bin ich gespannt.”

Sie versuchten es erst gar nicht. Rebekka machte, daß sie aus der Gondel zurück ins Hauptschiff kam. Von den technischen Sektoren hielt sie sich fern. Thor Schinnek, der Kotzbrocken, hätte es kaum zugelassen oder sie sofort wegen versuchter Sabotage eingesperrt.

Sie wandte sich zum astronomischen Observatorium.

Dort arbeiteten derzeit nur Frauen. Sie entdeckte zwei Springerinnen und eine Ara. An einem der Hyperteleskope saßen zwei Daniel_Roboter in roten Kombinationen. Auch sie trugen das auffällige Muster silberner Streifen, das Rebekka bereits an den Kegelrobotern und den Ertrusern beobachtet hatte.

Die Ara erhob sich und ging ihr entgegen.

“Hallo, Schwester, was führt dich zu uns?”

“Mir ist es langweilig.” Das war die Wahrheit. Niemand hatte ihr bisher gesagt, wie lange der Flug dauerte und wohin es ging.

“Na gut. Besonders abwechslungsreich ist es bei uns auch nicht. Aber das kann sich ändern.”

Rebekka erhaschte einen Blick auf eines der Hologramme. Es zeigte einen Raumsektor mit durchschnittlicher Sternendichte. Das Schiff hing im Normalraum, hatte also den Metagravflug unterbrochen.

“Wir warten darauf, daß der Flug fortgesetzt wird”, erklärte die Ara.

“Wer bestimmt das?”

“Monjacza. Wer sonst. Vermutlich wartet er auf etwas. Wir wissen es nicht.”

Die beiden Springerinnen verließen ihre Plätze und näherten sich.

“Rebekka DeMonn”, polterte die eine drauflos. “Wir wissen deinen Namen. Du bist die Ressortchefin der Erlebniswelten. Wie wäre es mit einem ultimativen Erlebnis?”

“Hängt davon ab, was es ist.”

Ehe sie reagieren konnte, packten die drei Frauen sie und zerrten sie in den Hintergrund des Raumes. Ein Transmitterbogen flammte auf. Die drei lachten und schleiften sie in Richtung Abstrahlungsfeld.

“Gute Reise, Rebekka.”

Es gelang ihr nicht, einen der Arme freizubekommen. Sie erhielt einen Stoß und flog in das Feld hinein.

Sie sah den Transmitterbogen grell aufleuchten und entmaterialisierte. Im Bruchteil einer Sekunde beförderte der Transmitter sie an ihr Ziel. Sie kullerte aus dem Verstofflichungsfeld und blieb vor ziemlich großen Stiefeln liegen.

“Bequemer geht es nicht”, donnerte Thor Schinnek. “Aber wir werden uns etwas einfallen lassen. Du bist nicht hier, um zu faulenzen. Los, hoch mit dir, du Kröte!”

Er bückte sich, aber Rebekka schlüpfte unter seinen Pranken hindurch und kam aus eigener Kraft auf die Füße. Sie blickte sich um und stellte fest, daß sie sich offenbar in einem Raum neben der Steuerzentrale befand.

Schinnek verschränkte die Arme und grinste.

“Die Weiber im Observatorium haben hoffentlich ihren Spaß gehabt. Bist du geistig voll da? Wir erreichen nämlich bald unser Ziel. Dann brauchen wir dich.”

“Was will Monjacza von mir?”

“Woher soll ich das wissen? Er hat uns aufgetragen, gut auf dich aufzupassen, damit dir bloß kein Härchen gekrümmt wird. Das ist schwierig bei einer Person wie dir. Wieso bist du nicht in deiner Kabine geblieben? Langeweile? Soso.”

“Dein dümmliches Getue geht mir auf den Keks, Schinnek. Du bildest dir ziemlich viel ein. Wozu eigentlich? Daß du es nötig hast, ist schlimm genug.”

Sie traf den Ertruser an seinem wunden Punkt.

“Schlampe!” fuhr er sie an. “Du gehörst nicht zu uns. Das ist es. Wenn es nach mir ginge, hätte ich dir längst den Hals umgedreht oder dich ohne Raumanzug aus einer Schleuse geschossen. Aber es wäre gegen den Willen meines Herrn.”

“Welch ein Glück für mich, daß du ein s0 gehorsamer Diener bist.”

Der Hohn in ihrer Stimme trieb ihn zur Weißglut. Seine Finger zuckten, aber er wagte nicht, Hand an sie zu legen.

“Komm mit! Wir haben soeben die letzte Hyperraum_Etappe hinter uns gebracht und nähern uns dem Ziel. Du wirst mich begleiten. Halte dich in meiner Nähe. Für meine Männer kann ich nicht garantieren.”

Rebekka nickte und verzichtete darauf, ihn neuerlich zu reizen. Was taugte ein Kommandant, dessen Untergebene nicht das taten, was er ihnen befahl? Gar nichts. Vermutlich handelte es sich um eine leere Drohung, um einen neuen Versuch von ihm, ihr Angst einzujagen.

*

Die MRONIOK flog durch ein System mit vier kleinen Planeten. Die Sonne leuchtete in grellem Weiß. Bei ihren Begleitern handelte es sich ohne Ausnahme um atmosphärelose Welten. Die Oberflächen bestanden aus erkaltetem Magma, vom Sonnenwind zerfressen.

Das Schiff vom Eloxima_Typ sank langsam auf den zweiten Planeten hinab.

“Den Planeten haben wir Corwyn getauft”, grollte die Stimme des Ertrusers neben ihr. “Die Sonne trägt keinen Namen.”

Rebekka betrachtete die Darstellung der großen Panoramaprojektion. Zusammen mit Schinnek stand sie als einzige auf einer Galerie. Hinter ihr befand sich das Nichts, hervorgerufen durch einen Deflektor_ und Akustikschirm. Dort mußte sich die Steuerzentrale des Schiffes befinden. Und dort hielt sich vermutlich auch Monjacza auf und beobachtete sie. In seiner Nähe schien der Ertruser ausgesprochen zahm zu sein.

“Sieht nach Eastside aus”, entgegnete sie. “Oder ist es die Northside der Galaxis?”

“Eastside.” Er hob den Arm und deutete zum gleißenden Horizont hinüber. “Die UKRIAUK ist pünktlich. Sie geht in Synchronflug mit uns über.”

“Yiltampena also.”

“Er hat Monjacza in der BASIS nicht angetroffen und wollte ihn unbedingt sprechen, bevor er nach Fornax fliegt. Irgend etwas ist mit ihm nicht in Ordnung.”

“Wie meinst du das?”

“Innerhalb kürzester Zeit sind fünf Anführer der Galactic Guardians unter mysteriösen Umständen zu Tode gekommen. Jemand hat sie aus dem Verkehr gezogen. Parallel dazu ist bei Yiltampena eine ausgesprochen stark ausgeprägte Reisetätigkeit zu beobachten. Es bedeutet etwas. Darauf verwette ich meine Großmutter.”

Rebekka nickte nachdenklich. Ihr fiel vor allem auf, daß Thor Schinnek plötzlich sehr gesprächig war und sich zudem gewählt ausdrückte. Bei einem Kerl seines Kalibers mußte das etwas bedeuten.

Rebekka DeMonn besaß genug Erfahrung, um den Hintergrund zu erkennen. Schinnek hatte den Auftrag, ihr Informationen eines bestimmten Wortlauts zu vermitteln. Der Auftraggeber war natürlich Monjacza.

Der Ertruser schien der Ansicht zu sein, daß er seine Aufgabe mit Erfolg erledigt hatte. Er sagte nichts mehr, bis die beiden Schiffe die Oberfläche Corwyns erreichten und zur Ruhe kamen. Drüben an der UKRIAUK entstand Bewegung. Ein Beiboot löste sich von ihr und schwebte auf die MRONIOK zu.

“Komm mit!” forderte Schinnek barsch und deutete auf den Transmitter am Ende der Galerie. “Wir wollen den Überschweren gebührend empfangen. Er wird uns ein paar Fragen beantworten müssen. Alle Sicherheitsvorkehrungen sind getroffen.”

Sie wechselten in den großen Hangar, wo Sekunden später das Beiboot einschwebte. Vierzig Bewaffnete verließen den Diskus und verteilten sich nach allen Seiten. Erst dann tauchte der Überschwere auf und näherte sich dem Empfangskomitee.

“Willkommen, Yiltampena!” erklang eine Stimme. “Es tut mir leid, daß du warten mußt. Ich hoffe, wir können dich dafür entschädigen.”

Rebekka verkrampfte sich. Ihre Gedanken schlugen einen Salto nach dem anderen.

Diese Stimme! Es war Monjaczas Stimme, mit dem sie kurz vor ihrer Beförderung auf der BASIS gesprochen hatte. Sie hatte seinen Tod miterlebt, wenn auch nur per Bildübertragung.

Jetzt wußte sie, daß sie damals einer Projektion zum Opfer gefallen war.

Sie spürte, wie das Blut aus ihren Wangen wich. Monjacza war der dritte Mann! Wieso war sie nicht gleich darauf gekommen? Nur er besaß die Möglichkeit, in ihrer Suite den Syntron zu manipulieren und sie gleichzeitig zu warnen.

Wozu hatte er sie dann auf diesen Flug mitgenommen?

Die Antwort lag auf der Hand. Er wollte sie von der BASIS entfernen, um sie in aller Ruhe aus dem Verkehr ziehen zu können.

“Ich bin gekommen, weil ich dir ein paar Fragen stellen will”, hörte sie Yiltampenas Antwort wie von fern. “Wieso zeigst du dich nicht? Gilt unsere alte Freundschaft nichts mehr?”

“Ich bin auf dem Weg zum Hangar und treffe bald ein. Stell mir deine Fragen.”

“Gut, wie du willst. Worum es geht, weißt du. Fünf von uns weilen nicht mehr in unserer Mitte. Einen hast du auf dem Gewissen.”

“Das ist nicht wahr.”

“Ich habe Beweise. Du bist für den Tod Ughorans verantwortlich. Ein geheimes Log hat deinen Besuch in der STRUKKA dokumentiert. Stell dich meiner Anklage. Du wirst gerechte Richter finden. Zeig dich endlich, Monjacza.”

“Ich bin da!”

Im Hintergrund öffnete sich ein Schott. Ein Schemen, verzerrtes Grau in Grau, betrat den Hangar und gesellte sich zu den Überschweren von Schinneks Truppe.

So kannte Rebekka den BASIS_Direktor. Doch seine Stimme hatte trotz der Verzerrung immer anders geklungen als die von Monjacza. Sie hatte Rebekka an niemanden erinnert, den sie kannte.

“Wer bist du wirklich?” hauchte sie.

“Was?” Thor Schinnek starrte sie von oben herab an. “Was hast du gesagt?”

Sie schüttelte stumm den Kopf.

Der Schemen begann mit Monjaczas Stimme zu sprechen.

“Hier bin ich. Nicht deinetwegen spiele ich Versteck, aber du wirst bald erkennen, daß du einem Irrtum unterliegst. Monjacza kannst du nicht mehr für seine Taten zur Rechenschaft ziehen. Monjacza ist tot!”

Also doch! schrie es in Rebekka. *Du hast die Wahrheit erlebt. Aber wer ist er?*

Vor ihren Augen tanzten bunte Kreise. Sie fühlte sich wie im Fieber. Gleichzeitig erlosch das Störfeld um die Gestalt herum.

Rebekka DeMonn stieß einen Schrei aus.

“Nein!” Sie wollte losrennen, hin zu ihm, ihn zur Rede stellen. Sie mußte wissen, auf welche Weise er in das Komplott verwickelt war. Eine Hand packte sie und riß sie schmerzhaft zurück.

“Du bleibst hier!” zischte der Ertruser an ihrer Seite.

Fassunglos starrte sie auf die Gestalt von Marcel Rembrandt. Der verschränkte die Arme vor der Brust und musterte Yiltampena.

“Es hat dir die Sprache verschlagen”, sagte er mit seiner wirklichen, richtigen Stimme.

Im Gesicht des Überschweren arbeitete es. Er knetete seine Finger. Endlich brach es aus ihm heraus.

“Du, Tizian Grannet? Ich dachte, du seist tot. Auf Taylahayx ums Leben gekommen!”

“Ich konnte mich retten. Ich habe meinen Tod nur, vorgetäuscht, um euch alle besser gegeneinander ausspielen zu können. Du hast von fünf Toten gesprochen, Yiltampena. Es stimmt dennoch. Zähle Monjacza einfach dazu. Er hat mir ein paar Monate lang auf der BASIS Dienste geleistet. Niemand hat gemerkt, daß längst ich das Amt des BASIS_Direktors übernommen hatte. Aus dieser Position heraus konnte ich in Ruhe meine Fäden ziehen. Die Anführer der Galactic Guardians als homogene Führungsschicht hat es nie gegeben. Jeder hat immer nur sein eigenes Süppchen gekocht. Damit ist endgültig Schluß. Ich werde meine Pläne verwirklichen, und dich werde ich für deine Taten zur Rechenschaft ziehen. Du hast die vier Anführer mit Ausnahme Monjaczas auf dem Gewissen.”

“Lüge. Du steckst hinter allem. Was hast du mit meinem Freund Monjacza gemacht?”

“Er starb bei dem Versuch, unsere Sache an eine Außenstehende zu verraten. Inzwischen ist sie für mich zu einer wertvollen Verbündeten geworden. Sie bekleidet eines der Ressorts in der BASIS und zählt zu den fähigsten TLD_Agenten, die jemals geboren worden sind. Sie stellt meine Verbindung zu Terra dar.”

Rebekka wankte. Verzweifelt kämpfte sie um ihre Fassung. Der Mann, dem ihre Gefühle galten und der vorgegeben hatte, sich in sie verliebt zu haben, trat erneut in ihr Leben, aber diesmal als machtbesessene Kreatur, die den Tod als ganz normales Risiko einkalkulierte.

Etwas stimmte nicht. Sie konnte sich in einem Menschen nicht so täuschen. War das wirklich Marcel Rembrandt, der dort stand und bei dem es sich in Wirklichkeit um einen Anführer der Galactic Guardians namens Tizian Grannet handelte?

Es mußte so sein. Die Tatsache, daß er nie seinen VIP_Sender benutzt hatte und daß es keinen exakten Hinweis darauf gab, wie er überhaupt in die BASIS gelangt war, paßten in das neue Bild.

Er hat dich betrogen und dir etwas vorgespielt. Er benutzt dich nur. Von Liebe keine Spur. Wieso bist du blöde Kuh ihm auf den Leim gegangen?

“Du bist keiner von uns mehr”, brüllte Yiltampena. “Du hast uns alle hintergangen. Ich werde das bei unserem Treffen auf Klindong zur Sprache bringen. Ich klage dich an, Tizian Grannet. Wer hat dich bei uns eingeschleust? Gia de Moleon persönlich?”

Tizian Grannet/Marcel Rembrandt lachte.

“Ich will die Macht. Wer sich mir in den Weg stellt, wird abgesetzt.”

Grannet wandte sich an seine Ertruser.

“Hüllt sie in ein Abschirmfeld und gebt die Verbindung mit der UKRIAUK wieder frei.”

Yiltampena schrie etwas, aber Rebekka sah nur die Mundbewegungen. Worte drangen keine zu ihr herüber.

Augenblicke später teilte Marcel Rembrandt der Besatzung von Yiltampenas Schiff mit Monjaczas Stimme mit, daß sein Freund Yiltampena als Gast auf der MRONIOK mitfliegen und erst später wieder auf sein Schiff zurückkehren würde.

Die Besatzung der UKRIAUK nahm es zur Kenntnis.

Die MRONIOK startete Augenblicke später mit einem unbekannten Ziel.

8.

Als die beiden schwarz lackierten Roboter sie bei Tizian Grannet ablieferten, wehrte sich Rebekka noch immer mit aller Gewalt. Grannet kam ihr entgegen, er wirkte verzweifelt.

“Laßt sie los!” forderte er die Maschinen auf. “Sie hat eine solche Behandlung nicht verdient.”

Die Roboter entließen sie aus dem Fesselfeld und schwebten davon.

Grannet trat zur Seite. Seine Augen glänzten feucht.

“Ich weiß, daß du mich jetzt verabscheust. Nur zu gern würde ich dir recht geben und dich in deine Kabine zurückkehren lassen. Aber ich habe dir so viel zu sagen, so unendlich viel. Bitte tu mir diesen einen Gefallen und komm herein.”

Rebekka zitterte am ganzen Körper. Sie mußte sich dringend setzen und den Eindruck des Schwankens unter ihren Füßen loswerden. Deshalb trat sie ein, ließ sich dort in den nächstbesten Sessel fallen.

“Du kannst mich nicht täuschen”, sagte sie heiser und mit bebender Stimme. “Du hast mir die ganze Zeit in der BASIS nachgestellt und wolltest mich umbringen. Du wußtest, daß ich eine Agentin des TLD war.”

“Nein, das ist nicht wahr. Ich wußte es nie mit Bestimmtheit. Aber nur du konntest es sein. Nur du warst intellektuell, geistig und psychisch dazu fähig, die Anforderungen einer solchen Doppelrolle zu erfüllen. Tausende habe ich prüfen lassen, Angestellte und Besucher, Zwangsarbeiter und Roboter. Unter dem Strich blieb immer nur ein einziger Name übrig: Rebekka DeMonn. Und noch etwas möchte ich dir sagen: Ich habe dir nie nach dem Leben getrachtet. Warum auch? Von dem Zeitpunkt an, als ich Monjacza im Amt des Direktors ablöste und Kontakt zu den Ressortchefs und ihrer Umgebung erhielt, habe ich mich in dich verliebt.”

Er schob einen Sessel auf die andere Seite des Tisches, setzte sich und starrte sie unverwandt an.

“Du glaubst es nicht. Ich sehe es dir an. Warum hätte ich dich umbringen sollen? Als ich von dem Attentat erfuhr, war ich als Marcel Rembrandt unterwegs und hatte viele Stunden lang keinen Einblick in den zentralen Syntronkomplex genommen. Ich bin sofort in das Direktorium zurückgekehrt, um die Spuren auszuwerten. Schleifspuren, wie du weißt. Den Täter habe ich in der kurzen Zeit nicht entdeckt. Die Ereignisse haben sich überstürzt.”

“Du kannst leugnen, soviel du willst. Du allein hast die fünf Anführer auf dem Gewissen. Yiltampena hatte Monjacza im Verdacht. Der Monjacza dieser Zeit aber warst du. Ich habe Monjacza mit eigenen Augen sterben sehen.”

“Ich kann dir beweisen, daß ich zum Zeitpunkt des Todes von Monjacza in Fornax und der Northside der Milchstraße weilte. Noch nie in meinem Leben habe ich ein anderes_ Wesen getötet.”

Rebekka spürte, wie ihr das Blut aus dem Gesicht wich.

“Mag sein”, sagte sie hastig. “Ich glaube es dir sogar. Dafür hast du ja Thor Schinnek, den Mann fürs Grobe. Er macht die Drecksarbeit für dich.”

“Ich halte ihn aus Gründen der Abschreckung in meiner Nähe. Er hat nie von mir den Befehl erhalten, einen der Anführer oder gar ganze Schiffsbesatzungen zu töten. Auch bei Yiltampena habe ich ihm lediglich den Befehl erteilt, dafür zu sorgen, daß der Überschwere mir keine Schwierigkeiten machen darf.”

“Wo steckt Yiltampena?”

“Ich weiß es nicht—noch nicht, Rebekka.”

Er kommunizierte mit dem Servo und ließ sich Schinnek geben.

“Was hast du mit Yiltampena gemacht, Schinnek?”

“Ihn aus der Schleuse geworfen. Daß er keinen Raumanzug trug, war sein persönliches Pech”, dröhnte die Stimme des Ertrusers. “Und mit dieser Agentin werde ich ähnlich verfahren. Vielleicht schneide ich sie aber auch schon vorher in Stücke.”

“Du wirst die Finger von ihr lassen. Sie steht unter meinem Schutz.”

“Das ist mir bekannt, Grannet.”

“Bestätige mir, daß ich dir keinen Auftrag gab, Yiltampena zu töten.”

“Das ist richtig. Ich habe nach eigenem Ermessen gehandelt. Eines Tages wirst du mir dafür dankbar sein, daß ich dir den Weg geebnet habe.”

“Kann sein. Bis bald, Schinnek.”

Er sah Rebekka an und wich ihrem Blick aus.

“Du siehst in mir das Monstrum und hast recht”, fuhr er fort. “Natürlich trage ich die Verantwortung für das, was geschehen ist. Warum habe ich Schinnek nicht einfach entlassen? Er ist meinen Plänen nützlich. Bevor er mir gefährlich werden kann, wird er denselben Weg wie Yiltampena gehen. Freiwillig.”

“Du ekelst mich an, Grannet. Du bist intelligent und hast ein Charisma, dem kaum ein Mensch widerstehen kann. Du setzt diese Fähigkeit bedenkenlos für deine Zwecke ein. Du hast meine Gefühle mißbraucht!”

“Nein, nein. Verdammt noch mal, was soll ich bloß tun, damit du mir endlich glaubst, daß meine Gefühle für dich ehrlich sind. Kapierst du nicht? Sie sind echt!”

Er machte einen Satz auf sie zu, riß den Tisch zur Seite und blieb keuchend stehen.

“Ich hätte dich jederzeit aus dem Verkehr ziehen können. Ich habe es nicht getan. Du bist nicht wie die anderen, Rebekka. Du bist mehr. Du bist ein Mensch, mit dem ich viele Gemeinsamkeiten habe.”

“Ein Tier hat mit mir keine Gemeinsamkeiten.”

“Nicht!” Grannet schrie auf und rang die Hände. “Bitte sag das nicht noch einmal. Es tut mir zu sehr weh. Ich habe eine Vision, Rebekka. In zwei Tagen auf Klindong in Fornax wird es sich entscheiden. Ich werde die Galactic Guardians allein zu einer galaktischen Macht führen, die Völker der Milchstraße aus der Sackgasse der Degeneration herausholen. Das Galaktikum und die derzeitigen Interessenblöcke führen uns nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit. Es sieht so aus, als sei die Lokale Gruppe im Rückschritt begriffen. Die Galactic Guardians sind der richtige Schritt zur richtigen Zeit. Konsolidierung, Bildung einer Machtstruktur als Gegengewicht zum bevorstehenden Chaos. Das ist es, was ich will.”

“Und dazu ist dir jedes Mittel recht.”

“Nein. Nicht jedes. Ich will kein Diktator sein, kein Gewaltherrscher. Ich will ein gerechter Regent sein, ein Steuermann, der das Ruder herumreißt und in hundert bis zweihundert Jahren einen neuen, besseren Kurs vorgibt. Ich sehe es als Berufung an, als Lebensaufgabe. Und ich würde sie allzugern mit dir teilen, Rebekka DeMonn.”

“Du bist verrückt, Grannet! Nie würde ich mein Leben an der Seite eines Verrückten verbringen wollen. Ich arbeite für den TLD, das siehst du völlig richtig. Ich bin der Spion, den ich für dich suchen sollte. Und du hast es gewußt. Welch ein Zynismus!”

Grannets Lippen begannen zu beben. Die Farbe wich aus seinem Gesicht. Er raufte sich die Haare, und aus seinem rechten Auge stahl sich eine einzelne Träne.

Rebekka vergaß fast das Atmen. In ihren Adern wollte das Blut stocken. Sie schlug die Hand vor den Mund. Am liebsten wäre sie schreiend hinausgerannt.

Entweder war er total verrückt, oder er litt wirklich.

Ein Satz fiel ihr ein, den er bei ihrer zweiten Begegnung gesagt hatte, als er sie in ihrer Wohnung aufsuchte: “Begleite mich einfach, und du wirst aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.”

Sie beugte sich nach vorn und packte ihn an den Handgelenken. Er hätte sie leicht abschütteln können, aber er brachte nicht die Kraft auf. Langsam sank er auf die Knie und starrte auf ihre Fußspitzen.

“Begleite mich einfach, und du wirst aus dem Staunen nicht mehr herauskommen”, wiederholte sie. “Du hast bereits damals gewußt, daß wir die BASIS gemeinsam verlassen würden.”

“Ja. Ich wollte dich bei mir haben. Und ich ahnte Yiltampenas Eingreifen.”

“Yiltampena ist tot. Und du hast mich, wo du_ mich haben wolltest. Meine Entscheidung steht fest: Sobald du dich einem galaktischen Gericht stellst und für deine Taten einstehest, werde ich an deiner Seite sein

und für dich kämpfen.”

Er fuhr auf.

“Warum nicht jetzt? Pfeif auf den TLD! Du verkaufst dich weit unter Wert. Es ist deiner nicht würdig. Bleib an meiner Seite!”

“Ich kann mein Leben und mein Bett nicht mit einem Mörder teilen, so sympathisch er auch sein mag.”

Sie schmetterte es ihm entgegen, und das warf ihn endgültig nieder.

Rebekka DeMonn erhob sich und schritt zur Tür.

“Du wirst Schinnek den Auftrag geben, mich abzufertigen. Und er wird mich umbringen wie alle davor. Ich kann es nicht ändern.”

Sie betätigte den Öffner und trat in den Korridor hinaus.

“Rebekka! Rebekka, bleib!—Bitte, Rebekka.”

Die Tür schloß sich. Mit gesenktem Kopf machte sich die TLD_Agentin auf den Weg zu ihrer Kabine.

*

Die Nachricht war mit einem Hitzestift in die winzige Folie eingebrannt. Jemand hatte sie zusammengefaltet und fast unsichtbar in die Ritze der Kabinentür gesteckt.

Ich warte im photoelektrischen Labor auf dich. Ein Freund, der dir hilft.

Rebekka zögerte kurz, dann ließ sie die Kabinentür zugleiten und machte sich auf den Weg. Nach den Erfahrungen mit der Besatzung des Schiffes rechnete sie fest mit einer Falle. Sie sah schon Schinneks häßliches Grinsen vor sich, wenn er sie wie einen Fisch aus einem Netz pflückte und sie spielerisch zu einer der Schleusen trug, wo die entweichende Luft sie hinausriß ins Vakuum.

Rebekka DeMonn drängte die Empfindungen in sich zur Seite. Sie wußte, daß es für sie kein Entkommen aus der MRONIOK gab. Thor Schinnek würde es nie zulassen, daß sie floh und Tizian Grannet und seine Visionen verriet.

Egal, ob sie der Einladung ins Labor folgte oder nicht—unter dem Strich kam für sie dasselbe heraus. Sie konnte nur hoffen, daß Gia de Moleon die richtigen Schlußfolgerungen zog und zur Jagd auf Eloxima_Raumer blies.

Die Ressortchefin der BASIS benutzte einen der Antigravschächte und sah wenig später den Trakt vor sich. Es gab physikalische und hyperphysikalische Abteilungen, kosmophysische Testbezirke und diverse Untersektionen. Eine davon war das photoelektrische Labor.

Der Servo am Eingang meldete, daß sich niemand hier aufhielt. Angesichts der bekannten Gemeinheit der Besatzungsmitglieder wollte das nichts heißen. Entschlossen betätigte Rebekka den Öffner und warf einen Blick in den Raum.

“Hallo?” fragte sie. “Ist da jemand?”

Alles blieb still. Die Beleuchtung brannte, aber das tat sie in einem Raumschiff meistens:

“Servo, wer hat sich zuletzt im Labor aufgehalten?”

“Zwei arkonidische Wissenschaftler. Sie haben vor einer halben Stunde Feierabend gemacht.”

“Seither war niemand hier?”

“Nein.”

Rebekka betrat das Labor und ging langsam an den Energiespeichern und den Hyperspektrometern entlang. Neben einem Schrank blieb sie stehen und spähte in den Hintergrund des Labors. Dort gab es Tische und Versuchsaufbauten, hinter denen sich niemand verstecken konnte.

“Falls jemand mich hört, hier ist Rebekka DeMonn”, sagte sie laut. “Wenn du mich herbestellt hast, dann zeig dich.”

Noch immer blieb es still. Sie begann langsam auf_ und abzugehen. Rebekka hielt den Kopf leicht schräg. Jeden Augenblick rechnete sie damit, daß sich irgendwo eine Geheimtür öffnete oder etwas anderes geschah. Vergeblich hielt sie nach verdeckt angebrachten Projektoren Ausschau. In dem Labor gab es nichts,

was ihr verdächtig vorgekommen wäre.

Rebekka entschloß sich, auf das Eintreffen des vermeintlichen Freundes zu warten. Sie lehnte sich gegen eines der Hyperspektrometer und musterte die blinkenden Lichter eines Terminals. Es meldete Bereitschaft und zeigte an, daß die Versuchsanlagen ihre Programme abwickelten. Eine Veränderung in den Lichtspielen trat nicht ein.

Minuten vergingen, ohne daß sich etwas tat. Einmal bildete Rebekka sich ein, daß sie ein leises Geräusch gehört hätte. Sie wandte den Kopf und suchte nach der Ursache. Wertvolle Augenblicke verstrichen, bis sie die Veränderung bemerkte. Einer der Tische im Hintergrund fehlte.

Das Öffnen der Tür lenkte sie für den Bruchteil einer Sekunde ab. Sie fuhr herum und sah undeutlich einen Schatten. Gleichzeitig stellten sich die Härchen in ihrem Nacken auf—wie immer, wenn ihr trainierter Instinkt sie warnte. Sie ließ sich fallen und schaltete den Individualschirm ein. Ein Energiestrahler fauchte über sie hinweg; Rebekka hörte einen Schrei an der Tür und den Fall eines Körpers.

Ihre Sinne rebellierte. Eine ähnliche Situation hatte sie schon einmal erlebt. Auf Stiftermann III, als der Killer Semin Ekkor sie töten wollte und aus Versehen Norman Denkan traf.

Rebekka machte eine Rolle vorwärts und schnellte sich zwischen die Aufbauten hinein. Ein zweiter Schuß fauchte und verfehlte sie um wenige Zentimeter. Der Schirm reflektierte die Energie. An einem der Hyperspektrometer begann die Verkleidung zu kokeln.

Eine Drehung, und sie schnellte sich ins Freie. Jetzt mußte sie den Schützen vor sich haben. Wieder fauchte ein Schuß, aber diesmal aus der anderen Richtung. Er schlug neben Rebekka in die wabbelnde Masse ein. Tentakel begannen zu zucken, der Handstrahler polterte zu Boden, und die amorphe Masse stieß einen gellenden Schrei aus. Die TLD_Agentin kannte die durchdringende Stimme nur zu gut.

“Fabky!” stieß sie hervor. “Wie kommst du ...”

Die Gestalt vom Eingang tauchte in ihrem Blickfeld auf. Es war Tizian Grannet. Er lehnte sich gegen die Wand. Sein Gesicht war aschfahl, und sein linker Arm blutete stark.

“Komm schnell”, sagte sie. “Du brauchst ärztliche Hilfe.”

Er schüttelte den Kopf.

“Der Matten_Willy aus der BASIS”, ächzte er. “Ich hätte es wissen müssen. Er hat dir die ganze Zeit nach dem Leben getrachtet.”

“Aber wieso? Was hätte er für einen Grund?”

Tizian Grannet stöhnte, ließ seine eigene Waffe fallen und preßte die Hand auf den verletzten Arm.

“Du bist durcheinander. Das trübt dein logisches Denkvermögen. Er ist der dritte Mann, den du die ganze Zeit gesucht hast.”

Er trat nach vorn und versetzte der wimmernden Masse einen Tritt. Der Matten_Willy versuchte die ganze Zeit, seine eigentliche Kugelgestalt anzunehmen. Es gelang ihm nicht. Die Störung seines Nervenkostüms war verheerend.

“Sag die Wahrheit!” verlangte Grannet.

Fabky bildete unter höchster Anstrengung einen Mund aus. Die Worte sprudelten nur so hervor.

“Es ist wahr. Ich habe für Monjacza gearbeitet. Nach seinem Tod hat Buddy mir die Anweisungen erteilt. Ich deponierte die Waffe am Felsen auf Stiftermann Drei und verübte das Attentat auf Rebekka DeMonn in der Erlebnisswelt. Zuvor erwischte sie mich in ihrer Wohnung, als ich ihren Syntron manipulierte und versuchte, eine Sprengladung darin zu verstecken. Daß sie keinen Verdacht geschöpft hat, wundert mich. Ich blieb in ihrer Nähe und schlich mich heimlich in die MRONIOK, bevor diese die BASIS verließ. Die Agentin zu töten, war Buddys letzter Befehl, den ich ausführen sollte.”

“Wozu hat Monjacza euch beschäftigt? Doch nicht, um sein Leben zu beschützen.”

“Er hat zugleich für die Akonen gearbeitet. Und die gaben ihm den Auftrag, die Agentin Clara zu liquidieren.”

Grannet versetzte dem zitternden Fladen erneut einen Tritt.

“Woher kannten sie die Identität Rebekkas?”

“Jemand muß sie in der BASIS wiedererkannt haben.”

“Das kann nicht sein!” entfuhr es Rebekka DeMonn. “Ich bin außer in der BASIS nie mit meinem richtigen Gesicht aufgetreten.”

Der Mund auf der amorphen Masse verschwand. Mehrere elektrische Schläge durchzuckten den MattenWilly, dann lag er still, und die Oberfläche des fladenähnlichen Gebildes begann sich dunkel zu verfärben.

“Das will nichts heißen.” Tizian Grannet zog die Augenbrauen hoch. “Jemand kann dich am Gang oder an der Figur erkannt haben. Oder am Parfüm. An den Schuhen. Am Schmuck. An den Fingernägeln. Es gibt viele Möglichkeiten. Egal wie. Du kannst es nicht ändern. Der MattenWilly ist tot. Ein Wunder, daß ein solches Wesen sich für ein solches Verbrechen anwerben läßt.”

Er beugte sich nach vorn und brachte sein Gesicht vor das Rebekkas.

“Es ist ein weiteres Anzeichen für den tiefen Fall, den die Milchstraße durchmacht. Mehr will ich dazu jetzt nicht sagen. Bis bald! Ich brauche ein Schmerzmittel.”

Er wandte sich um und stakste davon. Unter der Tür wandte er sich noch einmal um.

“Ich liebe dich, Rebekka. Egal, wie viele Welten uns trennen. Ich wäre glücklich bis ans Ende meiner Tage, wenn du diese Liebe erwidern würdest.”

Rebekka DeMoon öffnete den Mund, aber sie brachte kein Wort hervor. Ihre Gedanken rasten.

Er hat dir das Leben gerettet. Er hätte sich für dich geopfert. Wieso verschmähst du seine Gefühle?

Seine Gestalt verschwand draußen, und die Ressortchefin von der BASIS wartete eine Weile, ehe sie sich ebenfalls entfernte. Mit Gewalt unterdrückte sie ihre Empfindungen und überließ sich ganz der Vernunft.

Die Gelegenheit war günstig.

Jetzt oder nie!

*

Sie suchten nach ihr. Mit Hilfe ihres Gürtels verfolgte Rebekka die ortonungstechnischen Aktivitäten. Dabei beschränkte sich die Besatzung der MRONIOK auf den inneren Bereich des Schiffes und auf den Diskus unter dem Schiff, das einzige weitstreckentaugliche Beiboot. Vom tatsächlichen Aufenthaltsort der Agentin hatten sie keine Ahnung.

Oder war das etwa wieder eine von Grannets Finten, mit denen er andere in Sicherheit wog?

Im Schutz ihres Deflektorfeldes drang Rebekka in den Hangar mit den vier Kurzstreckenbeibooten ein. Sie nahm sich mehrere Stunden Zeit, um eines der Hangarschotte so zu manipulieren, daß es sich auf einen kurzen Impuls hin öffnen ließ, ohne daß sie den Steuersyntron bemühen mußte. Danach kümmerte sie sich um die Ausstattung des Bootes.

Die Wartezeit bis zur Ankunft der MRONIOK an ihrem Ziel verbrachte sie draußen unter dem Rumpf, zwischen den Stahlkufen des Katapultschlittens. Eineinhalb Tage vergingen. In dieser Zeit rührte sie sich nicht von der Stelle und ernährte sich von Konzentratwürfeln aus ihrer Notverpflegung.

Grannet versuchte mehrfach, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, doch Rebekka DeMonn fiel nicht auf diesen plumpen Trick herein.

“Laß es bleiben”, sagte sie zu sich selbst. “Du bist es nicht wert, daß ich auch nur einen einzigen Gedanken an dich verschwende.”

Sie kauerte sich am Boden zusammen und schlang die Arme um die Knie.

Stimmte es wirklich? Ihre Menschenkenntnis trog sie nicht. Er liebte sie, und sie hätte vieles bewirken können, wenn sie auf ihn eingegangen wäre.

Rebekka verfluchte sich und den Tag, an dem sie den Auftrag angenommen und als Agentin in die BASIS gegangen war. Ohne die Last ihres Auftrags hätte sie sich anders verhalten, und vielleicht wäre es ihr dann sogar gelungen, den Lauf der Geschichte zu beeinflussen.

So aber ...

Weitere vier Stunden vergingen, dann meldete die Minimalortung ihres Gürtels, daß das Schiff nach einem wahren Gewaltflug Fornax erreicht hatte.

Grannet wollte keine Zeit mehr verlieren.

“Ich brauche die genaue Position innerhalb von Fornax”, sagte sie. “Wo sind wir?”

Der Minisyntron im Gürtel flüsterte ihr die Koordinaten zu und setzte sie in Relation zum Hanse_Kontor.

“Siebenhundert Lichtjahre, das reicht nicht. Kommen wir noch näher heran?”

“Wohl nicht. Der Kurs deutet auf eine andere Region der Kleingalaxis.”

Rebekka erhob sich und schlüpfte zum Einstieg des Bootes. Sie ging an Bord und verriegelte die Schleuse. Vorsichtig prüfte sie die Steueranlage und vermied nach Möglichkeit jede Energieentfaltung, die über den Standby_Modus hinausging.

“Der Grigoroff projiziert ein neues Black Hole”, erkannte der Minisyntron. “Die nächste HyperraumEtappe steht bevor.”

Rebekka DeMonn gab den Funkimpuls ab. Das Hangarschott glitt auf, die Luft entwich und entfachte vorübergehend einen Sturm im Hangar. In der Kommandozentrale merkten sie es garantiert sofort und gaben den Befehl zum Schließen. Die Sekunden bis dahin mußten genügen.

Rebekka löste das Katapult aus. Der Schlitten raste los und beförderte das Zwölf_Mann_Boot in Richtung Schott. Noch stand es offen, aber die Gegenbewegung setzte bereits ein.

Ein Schlag traf das Boot, als es den Schlitten verließ und auf die Öffnung zuraste. Es wurde knapp.

Rebekka hielt den Atem an. Bruchteile einer Sekunde entschieden über Leben oder Tod.

Sie schaffte es. Metall schrammte gegen Metall, dann taumelte das kleine Fahrzeug hinaus in die Leere. Sie schaltete den Feldantrieb ein und beschleunigte mit Höchstwerten. Gleichzeitig begann sie den Metagrav zu testen.

Ursprünglich hatten die Beiboote der Eloxima_Raumer mit Ausnahme des Diskus nicht über ein System zum Hyperflug verfügt. Die Galactic Guardians waren mit einer Aufrüstung nicht kleinlich gewesen. Das Boot verfügte sogar über eine Bordkanone. Nur der Hypertrop_Zapfer fehlte aus Platzgründen. Dafür gab es neben dem Grigoroff einen Speicher für Hyperenergie, und der reichte locker für fünfhundert Lichtjahre.

Ein Funkspruch von Tizian Grannet erreichte sie.

“Warum tust du mir das an?” fragte er.

Seine Stimme schwankte. Sie war froh, daß sie sein Gesicht nicht sehen mußte.

“Es gibt keine andere Lösung. Unsere Wege haben sich gekreuzt und trennen sich wieder.”

“Dann sei verflucht!” schrie er. “Für den Verrat ‘unserer Liebe und unser beider Gefühle. Hörst du? Wenn es nicht anders sein darf, dann werde ich die Galaxis mit Terror und Knechtschaft überziehen, und du wirst immer daran denken müssen, daß es deinetwegen geschieht. Ich könnte das Boot abschießen, aber ich tue es nicht. Mein Weg führt mich nach Klindong, um die anderen Führer abzusetzen. Du aber wirst dorthin zurückkehren, wo der TLD auf dich wartet. Berichte Gia über meine Pläne. Und vergiß nie: Ich liebe dich noch immer. Und ich weiß, daß auch du mich liebst. Die äußeren Umstände haben es verhindert, daß wir uns finden, Rebekka. Vielleicht eines Tages in einem anderen Universum. Leb wohl!”

Er schluchzte.

“Leb wohl!” flüsterte, sie matt. “Und danke, daß du mir das Leben gerettet hast. Ich werde es nie vergessen, du ... du ...” Sie wollte noch das Wort *Ungeheuer* hinzufügen, aber sie brachte es nicht fertig. Entschlossen aktivierte sie den Metagrav und bereitete den Hyperraumflug vor.

Augenblicke später verschwand die MRONIOK aus dem Einsteinschen Kontinuum und ließ das kleine Boot mit seiner einsamen Insassin zurück. Der Syntron meldete den Verlust der Kommunikationsmöglichkeit mit dem Mutterschiff und bat um Anweisungen.

“Wir führen einen Spezialauftrag aus und nähern uns mit einer einzigen Etappe so nahe wie möglich dem Planeten Erender”, sagte sie.

Der Automat bestätigte und setzte den Countdown fort. Zehn Minuten dauerte es, dann verschwand auch

das Boot und tauchte exakt zweihundert Lichtjahre und zwölf Lichtsekunden vom Hanse_Kontor entfernt in den Normalraum zurück.

“Hyperfunk auf Dauersendung einstellen”, sagte Rebekka hastig. “Folgender Text: Hanse_Kontor Ereder im Looma_System. Hier spricht Rebekka DeMonn. Bitte sofort abholen. Wichtige Ereignisse auf Klindong.”

Zwei Stunden sendete die Antenne, bis die Energie ausging und es im Boot dunkel wurde. Weitere drei Stunden vergingen, dann erschien ein Kugelraumer, der im Hanse_Kode funkte.

Rebekka führte ein kurzes Gespräch mit dem plophosischen Kommandanten Tabro Omossa, danach holte ein Zugstrahl das Boot an Bord. Wenig später setzte Rebekka DeMonn ihren Fuß auf den Boden von Ereder, ihrer Heimatwelt, zu der sie so überraschend zurückgekehrt war.

Der Kalender zeigte den 22. März 1289 NGZ.

9.

Zwei Männer betraten die GästeSuite, in der Omossa sie vor zwanzig Stunden untergebracht hatte. Sie kamen unangemeldet. Sie trugen nicht die üblichen Kombinationen der Kosmischen Hanse, sondern Zivilkleidung. Und sie besaßen Allerweltsgesichter. Sie zeigten Rebekka ihre Marken.

Die zierliche Frau erhob sich.

“Wir machen dich darauf aufmerksam, daß Flucht zwecklos ist”, sagte der eine. “Du bist hiermit gemäß terranischem Recht verhaftet und kannst vor dem Untersuchungsrichter Widerspruch dagegen einlegen. Wir sind angehalten, mit allen Mitteln zu verhindern, daß du aus irgendeinem Grund untertauchst und dich dem Zugriff der terranischen Gerichtsbarkeit entziehst.”

“Mit allen Mitteln also. Das bedeutet, ihr könnt mich bei einem Fluchtversuch erschießen, ja? Dann seid ihr auch nicht besser als andere, die ihre Ziele mit ebenso unverhältnismäßigen Mitteln erreichen wollen.”

Beide zuckten mit den Achseln.

“Du kennst dich doch aus, oder? Wie es weitergeht, wird von der ersten Befragung abhängen.”

Rebekka DeMonn nickte fahrig. Natürlich führte diese Befragung nicht der Staatsanwalt, sondern der Geheimdienst. Ihr eigener Arbeitgeber. Sie konnte sich ungefähr ausrechnen, was dabei herauskam.

“Habt ihr auf Klindong wenigstens etwas erreicht?”

“Ein Spezialkommando hat mit Unterstützung der Hanse’ dort aufgeräumt. Alles andere wird dir die Chefin persönlich sagen.”

Sie brachten Rebekka in einen Leichten Holk, der am Rand des Kontor_Hafens auf seinem Prallfeld ruhte. Roboter richteten gerade ihr Gefängnis her, eine kleine Halle im Heck, die sie mit Möbeln und sanitären Anlagen ausstatteten. Sie nahm in einem der Sessel Platz und sah reglos zu, wie die Maschinen das Werk vollendeten.

“Hast du noch einen Wunsch?” fragte einer der beiden Männer, die sie abgeholt hatten.

Sie schüttelte trotzig den Kopf.

“Nicht, solange ich hier gefangengehalten werde.”

Sie gingen, und hinter ihnen flammte ein HÜ_Sicherheitsschirm auf, bei dessen Anblick Rebekka Tränen kamen. Man behandelte sie, als hätte sie Landesverrat begangen.

Ein wenig verstand sie es ja. Gia de Moleon mußten die Vorgänge und Meldungen aus der BASIS spanisch vorgekommen sein. Bestimmt hatte sich Darius Marlek einen abgebrochen bei dem Versuch, mehr darüber herauszubekommen.

Egal, es war gekommen, wie es hatte kommen müssen. Sie konnte jetzt nichts anderes tun als warten, was die Chefin des TLD entscheiden würde.

*

Gia de Moleon war die graue Maus wie immer. Unauffällig gekleidet, dabei aber die Würde in Person, erschien sie bei Rebecca DeMonn.

“Rebekka, ich bin so froh, dich gesund wiederzusehen.”

Sie eilte ihr entgegen. Die beiden Frauen schüttelten sich die Hand.

Die Agentin ging nicht auf den entwürdigenden Zustand ein, sechsendreißig Stunden unter dem HÜSchirm eingesperrt gewesen zu sein wie ein Staatsverbrecher.

“Habt ihr sie?”

De Moleon nickte, und ihr Gesicht entspannte sich ein wenig.

“Alle fünf. Kreczayja, Sumkraton, Bos Warran, Guuphoraz und Raylacza, den Heiligen. Und wir haben ihre EloximaSchiffe.”

“Und Grannet? Was ist mit Grannet?”

“Fehlanzeige. Er war schon wieder weg. Seinen Kollegen hat er erzählt, er müsse zuerst einen wichtigen Termin einhalten und wolle nachkommen. Er hat Lunte gerochen. Haben wir das dir zu verdanken?”

“Nein.” Rebekka sprang auf. “Ich weiß nicht, Wer mich verleumdet, aber ich bin keine Verräterin. Vielleicht solltest du das akzeptieren, bevor du weitere dumme Fragen stellst. Ich habe es nicht nötig, auf dieser Grundlage noch ein Wort zu verlieren.”

“Ich akzeptiere es und entschuldige mich bei dir. Es war nicht so gemeint, Rebekka.”

Die Ressortchefin der BASIS erzählte von dem Zeitpunkt an, als sie vom BASIS_Direktor ernannt worden war. Sie berichtete über ihr Verhältnis zu Marcel Rembrandt und die Katastrophe, als er sich als Tizian Grannet entpuppte, den gefährlichsten Anführer der Galactic Guardians, zumindest nach Rebekkas Einschätzung.

“Er hat den ursprünglichen BASIS Direktor vor meinen Augen umgebracht. Und er hat mit Sicherheit alle anderen auf dem Gewissen, die nicht mehr am Leben sind. Berichte das den fünf Überlebenden, damit sie wissen, mit wem sie sich eingelassen haben.”

Gia de Moleon massierte sich die Lippen.

“Hast du dich schon gefragt, warum er die fünf nicht getötet, sondern uns überlassen hat?”

Rebekka nickte.

“Es hat mehrere Gründe. Er liebt mich wirklich, und er wollte mir damit zeigen, daß er nicht das Ungeheuer ist, für das ich ihn halte. Unmittelbar verantwortlich ist auch nicht er selbst, sondern sein Vasall Thor Schinnek, der Mörder. Aber Grannet trägt eben die Verantwortung dafür. Gleichzeitig hat er mich benutzt, damit der TLD und die galaktische Öffentlichkeit erfahren, welchen Machtfaktor er darstellt. Und er wollte mich aus Enttäuschung persönlich treffen, indem er mich in eine Lage brachte, in der meine Loyalität zum TLD jedem fragwürdig erscheinen muß.”

“Du weißt, daß ich dich jetzt etwas fragen muß, was über deine Zukunft entscheiden kann.”

“Ja, Gia. Frag mich!”

“Er liebt dich. Liebst du ihn?”

“Ich liebe den Menschen Marcel Rembrandt, wie ich ihn kennengelernt habe. Er fasziniert mich, zieht mich an. Wenn du es so bezeichnen willst, ist er für mich der Mann fürs Leben. An seiner Seite wäre ich glücklich. Aber er besitzt eine andere Seite, die des Tizian Grannet, des Mörders und Verbrechers aus Machtgier. Ich billige ihm zu, daß ein Teil seiner Beweggründe wirklich mit dem Niedergang des Galaktikums zu tun hat und mit der politischen Ohnmacht der Milchstraßenvölker. Er übersieht dabei, daß eine Diktatur oder Regentschaft, wie er sie anstrebt, schlimmere Auswüchse mit sich bringt, die in Terror und Unterdrückung gipfeln. Er ist hoch intelligent, deshalb gehe ich davon aus, daß er das weiß. Und deshalb verabscheue ich ihn. Meine Gefühle für ihn können nicht siegen.”

Das Gesicht der TLD_Chefin hatte sich mit jedem Wort mehr verdüstert.

“Hoffentlich bist du dir über deine Gefühle wirklich im klaren. Für mich allerdings gibt es andere Dinge, an die ich mich halten muß. Du hast die ungeschriebenen Gesetze jedes TLD_Agenten gebrochen und dich

ernsthaft mit einem anderen Menschen eingelassen. Du hast damit dich und den Auftrag in Gefahr gebracht. Mir bleibt nichts anderes übrig, als dich vom Dienst zu suspendieren und einer Prüfungskommission zu überstellen. Doch das ist nur die schlechte Nachricht. Ich bringe auch eine gute mit. Du wirst aufgrund deiner Verdienste um die Aufdeckung des galaktischen Komplotts noch vor der Suspendierung zur Agentenführerin befördert und bekommst von der Ersten Terranerin einen Orden für besondere Verdienste um die Menschheit und alle galaktischen Völker. Überleg dir, ob das nicht vielleicht ein kleiner Trost für dich sein kann.”

“Ein kleiner Trost schon. Mehr aber nicht.”

“Das ist doch schon etwas. Aber jetzt komm! Dieser blöde Schirm ist die grüne Farbe nicht wert, die er hat. Es gibt wichtigere Dinge auf der Welt. Im Milchstraßensektor 4? Tucani sind fremde, bisher noch nie gesehene Raumschiffe von mehreren Kilometern Länge aufgetaucht und zu den Pulks der Igelschiffe gestoßen. Und als ich mit unserer Flotte in Fornax einflog, fingen wir den Beginn eines Hyperkom_Funkspruchs auf. Er stammte von Icho Tolot. Er meldete die HALUTA ZWEI in Raumnot aufgrund unerklärlicher, hyperphysikalischer Strukturerschütterungen. Unsere Suche im betroffenen Sektor. blieb bisher ohne Erfolg. Die HALUTA ZWEI ist möglicherweise im Hyperraum gestandet. Ein Zusammenhang mit den Tolkandern wäre möglich. Angesichts dieser Bedrohung von außen—was ist da Tizian Grannet mit seinem Komplott? Ein kleiner Fisch. Die Verantwortlichen von LFT, Hanse und anderen Völkern rechnen jeden Augenblick mit dem Auftauchen der Erhabenen, die von den Eloundar seit längerem sehnsüchtig erwartet werden.”

Gia de Moleon nahm dann Rebekka DeMonn am Arm.

Gemeinsam verließen sie die zum Hochsicherheitsgefängnis verwandelte Halle.

ENDE

Während sich in den Reihen der Galactic Guardians atemberaubende Entwicklungen anbahnen und neue fremde Raumschiffe in der Milchstraße auftauchen, ist ein einsamer Terraner nach wie vor in fremden Regionen des Universums unterwegs: Alaska Saedelaere, der ehemalige Maskenträger, der jetzt von einer Haut Kummerogs umhüllt ist.

Seine Abenteuer beschreibt H. G. Francis im PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheint:

DIE SCHWEIGENDE GALAXIS